Zeitschrift: Mir Fraue
Band: 64 (1982)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 23.05.2025

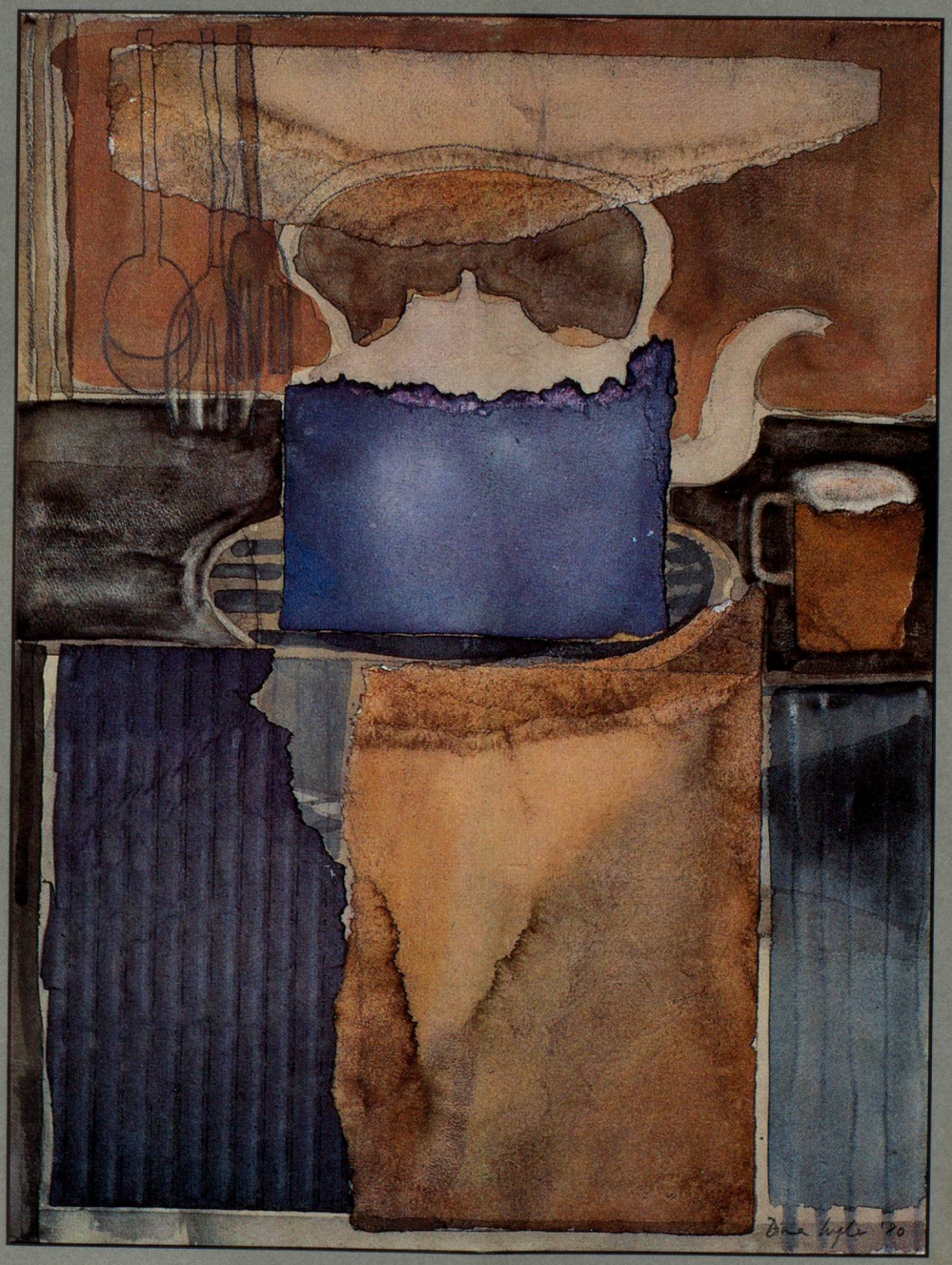
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Nr. 9 September 1982 64. Jahrgang Fr. 3.–

mir Fraue

5258





062 Fischetreiben E

- 4 bis 6 Jahre
- Mitspieler beliebig
- Zimmer
- für jedes Kind 1 Fisch aus Seidenpapier und 1 Zeitung

Schneiden Sie aus Seidenpapier die entsprechende Anzahl Fische aus und legen Sie sie längs einer Startlinie auf den Boden. Geben Sie jedem Kind eine Zeitung und stellen Sie es hinter einen Fisch. Auf „Los!" versuchen die Spieler, durch Fächeln mit der Zeitung den Fisch an das andere Ende des Zimmers zu treiben. Wer den Fisch mit der Zeitung berührt, scheidet aus. Wer als erster den Fisch „nach Hause" bringt, ist der Gewinner.
Siehe Zeichnung.

063 Standbilder und Hüpfer E

Teilen Sie die Kinder in „Standbilder" und „Hüpfer" ein, und wählen Sie einen Fänger aus. Die Standbilder stehen stocksteif auf einem Platz; die Hüpfer hüpfen auf einem Bein um sie herum, wobei der Fänger sie zu fangen, d. h. zu berühren versucht. Hat der Hüpfer eine Hand an ein Standbild gelegt, steht er unter dessen Schutz und kann nicht gefangen werden. Sind alle Hüpfer schließlich doch gefangen, werden die Rollen getauscht.

- 5 bis 6 Jahre
- Mitspieler beliebig
- Zimmer oder Garten

Ich zeige euch 200 neue Spiele für Kinder bis 7

200 Spiele - genau erklärt - viel Vergnügen und Zeitvertrieb! Für wen, wie viele, wo, womit - all das ist auf den ersten Blick zu sehen. Ist ein «E» hinzugefügt, so sollten Erwachsene dabei sein. Ein neuartiges Spielebuch für den Alltag und jedes Kinderfest. Verfasst von Peter L. Calve, Deutsch von Maria Schulte und Annette Wolter, Bilder von Kathleen Webham.

48 Seiten Fr. 11.50

Bestellung mit diesem Bon beim Verlag Börsig AG, Postfach, 8021 Zürich

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Unterschrift: _____

Medien-Eiszeit und die Frauen



Lys Wiedmer-Zürrer

Wir sind das zeitungsdichteste Land der Welt. Aber kennen Sie, liebe Leserinnen und Leser, eine Tageszeitung, an deren Spitze eine Frau steht? Ich nicht.

Schaut man sich bei den auflagestarken Wochenzeitschriften um, ergibt sich das gleiche Bild. Männer, wohin das Auge reicht. Viele Frauen in der Redaktion, aber an der Spitze, dort wo über den Gusto der Leserinnen und Leser entschieden wird, lauter Adams.

Selbst bei einer so klassischen Frauenzeitschrift wie der Annabelle versuchten von Zeit zu Zeit immer wieder männliche Chefredaktoren, den Frauen Profil zu geben: Walter Bosch, Hans Gmür, Werner Wollenberger, René Bortolani.

Beim Fernsehen sieht es noch bedenklicher aus. Immerhin ist heute eine ausserordentlich tüchtige Medienfrau, Verena Doelker-Tobler, als Abteilungsleiterin in jenen Olymp aufgestiegen, wo Entscheidungen getroffen werden.

Es ist also ein Ende des grössten feministischen Ärgernisses abzusehen, dass Männer unter sich aktuelle Themen diskutieren, und sei es der Schwangerschaftsabbruch.

Unter dem Leidensdruck der Medien-Eiszeit beginnt sich nun überall an allen Ecken und Enden Tauwetter anzumelden. Erstens verweigern die Frauen jenen Zeitungen und Zeitschriften die Gefolgschaft, die sie als Zielpublikum beim Inseratenfang verbraten wollen. Zweitens sind Redaktorinnen und Journalistinnen der schreibenden Presse und der elektronischen Massenmedien in den letzten Jahren erstaunlich selbstsicher geworden. Dort, wo sie zu bestimmen haben, «bringen sie sich voll ein».

Es ist noch so unglaublich viel zu tun! Alle unsere Forderungen, um die echte Gleichberechtigung zu verwirklichen einerseits, aber auch unser Bedürfnis, dieser Aug-um-Aug-, Zahn-um-Zahn-Zeit die andere Hälfte gegenüberzustellen, nützen nichts, wenn wir nicht energisch die einseitige eisige Medienlandschaft aufzutauen imstande sind.

Vorschau Oktober:

Wird die SP eine Frauenpartei?
Die amerikanische Botschafterin in Bern
Kommt die Bundesrätin?
Who is who in Bern (unsere Parlamentarierinnen)
Sonderfall CH (Historischer Rückblick Frauenstimmrecht)
Politische Parteien à la carte
Was ist mit Graubünden los?
Frauenszene Schweiz
und vieles andere mehr...

Inhaltsverzeichnis

Nr. 9 September

64. Jahrgang

Erscheint jeweils Anfang Monat

Abonnementspreis:
Schweiz Fr. 33.–, Ausland Fr. 44.–.

Redaktion:
Lys Wiedmer-Zingg
Postfach 9, 1580 Avenches
Tel. 037 75 15 91

Redaktionskommission:
Annette Högger-Hotz, Schweizerischer Bund abstinenter Frauen; Madeleine Kist-Gschwind, Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine; Margaret Schmid, Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen; Irène Thomann-Baur, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen; Georgette Wachter-Pittet, Schweizerischer Verband für Frauenrechte.

Inserate, Abonnements
Börsig AG
Postfach
8703 Erlenbach ZH
Tel. 01 9108016
PC 80-3323

Zum Titelbild

Die Aquarell-Collage auf dem Titelbild, die Dina Wyler «In der Alphütte» betitelt, entstand auf eingefärbtem Aquarellpapier und wurde durch Zeichnung und Collagen zu einer Impression von natürlicher Frische verfremdet.

1 Editorial

4 TV Frauen – Frauenthemen

8 Wir sind kein Massenmedien-Meckerer-Club

10 Das Schimpfen/Lachen/Stöhnen/Freuen einer Frauen-Radio-Frau

13 Eva-Maria Zbinden Radio International

14 Bundeshaus-Information – reine Männersache

18 Fünf kämpfen um den Marktanteil

20 Der Niedergang der Frauenzeitschriften

22 Lebendige Frauenszene

23 Kunstmalerin Dina Wyler

24 Vorschau TV/Radio

25 Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

26 Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

27 Das Schwarze Brett

28 Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

30 Schweizerischer Bund abstinenter Frauen

32 Das Schwarze Brett



Es geht in dieser Septembernummer in erster Linie um Medien. Über den Niedergang der klassischen Frauenpresse berichtet Charlotte Peter. Seite 21
Jene fünf Frauenzeitschriften, die sich im Moment um die «neuen» Leserinnen bemühen, stellen wir selbstverständlich auch vor. Ab Seite 20
Aus dem Archiv ausgegraben haben wir dazu den ältesten Frauenzeitschriften-Titel. Die Xanthippe erschien erstmals 1910.





Vier bekannte Fernseh-Frauen, nämlich Marianne Pletscher, Vreni Wächter, Madeleine Hirsiger und Eva Mezger schildern, wie sie ihre Arbeit erleben, ihre Karriere oder Nicht-Karriere und ihre Beziehung zu den Frauenthemen. Auf Seite 4

Ursa Krattiger ist die dynamischste aller Radio-Frauen. Als engagierte Feministin geht sie unerschrocken alle jene Themen an, die uns unter den Nägeln brennen. Der Stellenwert einer solchen Medienfrau ist in der Frauenszene Schweiz gar nicht hoch genug zu veranschlagen. Seite 10

Auf Seite 24 finden Sie den Anmeldetalon, mit welchem Sie sich, sofern Sie sich nicht bereits direkt angemeldet haben, für die Leserinnenreise nach Israel vom 3. bis 11. Oktober einschreiben können. Bitte möglichst rasch, damit wir uns vorher noch treffen können.

In Bern wird die Politik nicht nur vorrangig von Männern gemacht, sondern die Information darüber wird auch in grosser Mehrheit von Männern gefiltert. Seite 14
Einzige Ausnahme unter all den männlichen Informationschefs der Bundesverwaltung bildet Dr. Annemarie Huber; sie ist zuständig für die Informationen der Bundesversammlung. Seite 15





Jetzt hat auch die Westschweiz einen «Hofer-Club», eine Vereinigung unzufriedener Fernsehzuschauer und Radiohörer, nämlich die FRTA. Neugewählte Präsidentin: die streitbare Nationalrätin Geneviève Aubry. In ihrem Gespräch mit der Redaktion gibt sie auch einiges über sich selber preis. Seite 8

TV Frauen – Frauenthemen

Noch vor kurzer Zeit versuchte eine TV-Frau – als Redaktorin, Realisatorin, Produktionsleiterin, Moderatorin – noch objektiver und sachlicher zu sein als die männlichen Kollegen.
Sie wollten nicht als «typisch weiblich» abklassifiziert und nicht auf typisch weibliche Themen festgelegt werden. –
Doch der Wandel ist nicht zu übersehen: Die TV-Frauen beginnen sich mitsamt ihren Erfahrungen selbst einzubringen. Und siehe da, das Fernsehen wird dank dieser neuen Einstellung lebendiger. Vier TV Frauen berichten in Ich-Form.
Die Redaktion

Meine Fernsehkollegen sind alles Männer

Seit zweieinhalb Jahren arbeite ich für das Fernsehen DRS als Bundeshauskorrespondentin in Bern und gehöre zur Abteilung «Aktualität und Zeitgeschehen». Im Bundeshausstudio arbeiten wir zwar zur Hauptsache für die Tagesschau, doch haben wir auch für das CH-Magazin oder andere Sendungen bundespolitische Beiträge zu liefern. Dazu kommt, dass wir unsere Kollegen in Zürich auf Ereignisse aufmerksam machen, Programm-Impulse vermitteln, Sendungen anregen, für Zürich Kontakte herstellen, sei es, indem wir einen Bundesrat oder Bundesbeamten für ein Interview, für einen Auftritt in einer Unterhaltungssendung zu überzeugen versuchen, oder ihn auf ein Statement vorbereiten.
Die Tagesschau war bis vor kurzem eine nationale Abteilung. Die Sendungen wurden zentral in Zürich geschrieben und gestaltet und anschliessend in den drei Sprachregionen ausgestrahlt. Heute wird die welsche Tagesschau in Genf realisiert und auch die Tessiner wollen in den nächsten Jahren in ihre Region nach Lugano ziehen.
Hier in Bern jedoch arbeiten wir noch wie in den guten alten Zeiten, das heisst, die drei Sprachregionen (pro Region sind wir 3 Journalisten) arbeiten zusammen. Meine Fernsehkollegen sind alles Männer und auch bei den Pressevertretern, die hier im Bundeshaus arbeiten, sind Frauen eher eine Seltenheit. Was heisst das nun für meine Arbeit.

Ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass ich mich als gleichwertiges Redaktionsmitglied fühle. Ich mache ja auch die gleiche Arbeit wie meine Kollegen. Dieses Gefühl der Gleichwertigkeit hatte ich schon auf der Redaktion in Zürich, wo ich während gut sieben Jahren arbeitete und wo immer viele Frauen vertreten waren.

Was nun die Verteilung der Arbeit hier in Bern betrifft, so muss ich mich schon ab und zu dagegen wehren, dass die spezifischen Frauenthemen nicht an mir allein hängen bleiben. Es ist offenbar immer noch ein ungeschriebenes Gesetz, dass sich eine Frau für soziale Belange, wie zum Beispiel Altersprobleme, Familienpolitik, aber auch für die Dritte Welt und für alles, was mit der Frau zu tun hat (Schwangerschaftsabbruch, geschlagene Frauen usw.) zu interessieren hat. Selbstverständlich interessiert mich das alles, aber warum soll sich nicht auch ein Mann mit solchen Themen auseinandersetzen? Es wäre doch eine Chance für ihn, in Sachprobleme hineinzusehen, die er vielleicht traditionsgemäss ablehnt. Er würde unter Umständen für das eine oder andere Problem mehr Verständnis aufbringen, könnte seine Meinung revidieren.
Umgekehrt finde ich es auch wichtig, dass sich Frauen mit typisch «männlichen» Themen – wie zum Beispiel Militärfragen – befassen, denn die Optik der Frauen für solche Bereiche ist eine andere als die der Männer.

Mir ist aufgefallen, dass diese Männer/Frauen-Standpunkte auch bei Diskussionen im Parlament zum Ausdruck kommen. Zum Beispiel beim Umweltschutzgesetz. Während die Männer – vor allem die bürgerlichen – viel mehr von der Optik der Wirtschaft her argumentierten (was kostet es mich oder die Kreise, die ich hier vertrete), so kämpften die Frauen – auch die bürgerlichen – konsequenter für ein Gesetz, mit dem die Umwelt wirklich geschützt werden soll, auch wenn es etwas kostet und Opfer gebracht werden müssen. Frauen denken an ihre Kinder, an die nächsten Generationen. Sie erleben die Umweltzerstörung anders als die Männer. Als Hausfrauen und Mütter haben sie direkter etwas mit der Umwelt zu tun, werden täglich mit ihr konfrontiert und stellen Veränderungen fest.

Es ist wichtig, dass es unter den Bundeshausjournalisten – sei es bei Radio, Fernsehen oder Presse – Frauen gibt.



Madeleine Hirsiger TV Bundesstadtkorrespondentin hat keinen Prozent Fernseh-Snobismus an sich!

Sie haben einen anderen Zugang zu den Parlamentariern, zu den Vertretern der Behörden aber eben auch zu den Themen. Es ist interessat, wie ich als Frau oft mehr erfahre als meine männlichen Kollegen. Vielleicht kommt dies auch daher, dass der Mensch für mich eine ebenso grosse Rolle speilt, wie die Politik, die er vertritt.
Bei meinen Kollegen habe ich oft den Eindruck, dass für sie vor allem die Sache im Vordergrund steht und sie sich für den Menschen, der dahinter steckt, nicht sehr interessieren. Für mich ist Politik eine Lebenshaltung und diese Lebenshaltung wird von Menschen verkörpert. Und wenn man diese Menschen näher kennt, dann ist Politik auf einmal nicht mehr so klar definierbar, dann ist plötzlich ein Mann (oder eine Frau) da, der aus beruflichen Interessen etwas vertreten oder Konzessionen machen muss, die er als Nicht-Politiker unter Umständen nicht machen würde. Aber Macht und «es zu etwas bringen» sind Zustände, die Männer allgemein anstreben; das wird ihnen ja meistens auch von klein auf beigebracht.

Ich habe hier in Bern nicht das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, nur weil ich eine Frau bin. Wichtig ist aber, dass man stets auf der Hut ist – auch bei scheinbaren Nebensächlichkeiten – und sich nicht unterkriegen lässt. Und wenn mich einer fragt: «Frau oder Fräulein Hirsiger?», dann sage ich etwa: ich bin soviel Frau wie Sie Mann.

Madeleine Hirsiger

Mein feministisches Bewusstsein hat zugenommen

Ich bin als freischaffende Reporterin/Redaktorin in der Abteilung Aktualität und Zeitgeschehen tätig, vorwiegend für das CH-Magazin. Für das Fernsehen arbeite ich schon seit fast 13 Jahren (mit mehreren längeren Unterbrüchen). In dieser Zeit habe ich für sämtliche politischen Sendungen, Filme und Interviews gemacht. Als Frau diskriminiert gefühlt habe ich mich eigentlich nur ganz am Anfang; ich war eine der ersten Frauen in der Tagesschau und noch sehr jung, da brauchte es schon einige Zeit bis ich voll akzeptiert war, in- und ausserhalb des Hauses. So hat mich einmal Bundesrat Tschudi, als ich ihn interviewen wollte, gefragt, ob ich das Töchterchen des Kameramanns sei ...

Ich habe mich dann jahrelang – wahrscheinlich unbewusst um anerkannt zu werden – auf sehr sachliche, traditionell «männliche» Themen spezialisiert (Energieprobleme, Bildungspolitik, Planungs- und Verfassungsfragen) diese Themen nicht anders angepackt als die männlichen Kollegen und mich ihnen völlig gleichgestellt gefühlt. Erst als ich begann, mich vermehrt auf Arbeitsweltthemen zu spezialisieren, habe ich gemerkt, dass mir das Eingehen auf Menschen und ihre Probleme im Film besonders liegt. Ich glaube ich gehe dabei auch etwas anders vor als die meisten Männer. Auf jeden Fall kommt mir dabei das, was gemeinhein «weibliche Eigenschaften» genannt wird, zuhören können, sich einfühlen und sich selber in den Hintergrund stellen, sehr zustatten.

Sogenannte Frauenthemen behandle ich eigentlich vermehrt erst seit ein paar Jahren. Der Grund? Vielleicht weil mein feministisches Bewusstsein zugenommen hat, vielleicht auch, weil ich mich in meiner Arbeit sicher genug fühle, um mehr einzustecken. Nach meinem ersten Film über «geschlagene Frauen in der Schweiz» fühlte ich mich nämlich erstmals diskriminiert, man(n) versuchte mich als Emanze abzustempeln und in das Ghetto der Frauenthemen abzudrängen. Diese negativen Reaktionen kamen allerdings eher von ausserhalb der Sendung «CH».

Im «CH» selbst fühle ich mich als Frau völlig gleichberechtigt. Es ist auch Politik dieser Sendung, «Frauenthemen als normale politische Themen darzustellen. Dies ist mir sehr wichtig – ich lege grossen Wert darauf solche Themen in einer politischen Sendung zu behandeln und nicht in einer speziellen Frauensendung.

Ich lege auch grossen Wert darauf, diese Themen so darzustellen, dass sie ein breites Publikum und auch vor allem Männer ansprechen und nicht als «feministische Propaganda» abgetan werden können. Im Fall des Dokumentarfilms «Einmal vergewaltigt – mehrfach gedemütigt» der kürzlich ausgestrahlt wurde und der in dieser Beziehung besonders heikel zu gestalten war, ist mir dies, so glaube ich, auch gelungen.

Ich lege auch grossen Wert darauf, nicht ausschliesslich «Frauenthemen» zu behandeln, um mich und die Themen vor der Ghettosituation zu bewahren, und vor allem auch, weil mich viele andere Themen genauso interessieren. Im Gegensatz zu früher aber bemühe ich mich nicht mehr, diese Themen nicht anders als die männlichen Kollegen anzugehen. Ich stehe bewusst dazu, dass ich als Frau gewisse Aspekte verschieden sehe.

Im Grossen Ganzen sehe ich es heute fast eher als Vorteil an, im Fernsehen eine Frau zu sehen. Allerdings: ich nutze vor allem auch die Vorteile. Ich will keine Karriere machen im Sinne von aufsteigen und die Front mit dem Büropult vertauschen, ich habe kürzlich meine feste Stellung gekündigt und bin jetzt nur noch als freie Mitrabeiterin tätig, um mehr Zeit für Anderes zu haben. Hätte ich andere Ziele, so würde ich die durchaus noch vorhandenen Schwierigkeiten für Frauen in diesem Medium zweifellos stärker spüren.

Marianne Pletscher



Kommentar zum Kontertei von Marianne Pletscher (links) und Vreni Wächter (rechts) zu diesem Photo: Weil wir uns nicht als Glamour-TV-Frauen sehen und weil die SRG sparen muss, haben wir gedacht, ein Automatenphoto tuts auch. Um SRG Sparwillen noch zusätzlich zu dokumentieren haben wir uns auf ein Photo gedrängt

Den Ärger mit der höheren Etage erspart

Ich habe ein Volantariat gemacht im Fernsehen, damals noch bei der Sendung «Antenne». Das war vor 13 Jahren. Als einzige Frau in diesem Team war es ganz klar, dass ich die sogenannten Frauenthemen behandelte. Ich berichtete über Schulreisen, über Ausflüge von behinderten Kindern, über ein Jubiläum der Pro Infirmis, über den Modepavillon an der Mustermesse suw. Im Lauf der Jahre hat sich dann vieles verändert. Dank Ueli Götsch, der damals Abteilungsleiter war, wurden viele Frauen eingestellt, und ich persönlich spezialisierte mich dann auf Stadtplanung, auf Strafvollzug, später auf die Totalrevision der Bundesverfassung. Von den Frauenthemen hatte ich die Nase voll.

Heute arbeite ich im CH-Magazin, und ich berichte wieder gerne über Frauen-

probleme. Nicht ausschliesslich natürlich – aber ich habe keine Abneigung mehr dagegen, im Gegenteil. Das mag auch mit meiner persönlichen Situation zusammenhängen. Ichhabe unterdessen ein Kind bekommen (einen einjährigen Mutterschaftsurlaub genossen, 4 Monate davon bezahlt), und Themen, wie sie der Frauenbericht 2 von der eidg. Frauenkommission anschneidet, über Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau, über die ganzen Infrastrukturen wie z.B. Tagesschulen, die es den Frauen ermöglichen sollten, nicht ganz aus dem Beruf auszusteigen, interessieren mich natürlich brennend.

Wir haben aber auch eine Redaktion im CH (eine männliche), die Frauenthemen immer wieder in unserer Sendung sehen will, die findet, dass die Emanzipation von Frau und Mann zu den wichtigsten politischen Bewegungen gehört.

Insofern werden Frauenthemen bei uns durchaus auch von Männern vorgeschlagen und manchmal auch behandelt.

Heute arbeiten 5 Frauen, davon bin ich die einzige, die auch moderiert in unserer Sendung (drei davon – auch ich – teilzeit), wir haben die gleichen Rechte wie die Männer, auch den gleichen Lohn.

Warum ist niemand von uns Chef? Wie die hohe Direktion sich zur Frage Frauen in Chefposten stellt, weiss ich nicht. Ich weiss nur, dass bei uns im CH keine der Frauen Lust auf einen Chefposten hat. Wir sind halt nicht zum Karrieremachen erzogen worden, und den Ärger der höheren Etagen ersparen wir uns lieber.

Aber das ist nur die Situation im CH. In der Rundschau z.B. wollte das ganze Team Regula Beck zum neuen Chef machen. Regula wollte selber auch gerne. Die Direktion entschied aber anders und wählte Erich Gysling. Fragen Sie doch Herrn Kündig, warum er keine Frau an die Spitze der Rundschau stellen wollte.

Vreni Wächter

Der Zwang perfekt zu sein hat sich gelockert

Als «Frau in den Medien» möchte ich doch bitte drei Fragen beantworten. Gut – ich wills versuchen.

Die erste Frage ist leicht. «Funktion als TV-Frau in der Abteilung ‹Familie und Fortbildung›».

Also – ich präsentiere die Sendung DA CAPO vom Dienstagnachmittag (bin verantwortlich für meinen Text und – eben – für die Präsentation). Ich präsentiere die Sendung **Treffpunkt** vom Donnerstagnachmittag und bin dort ausserdem redaktionelle Mitarbeiterin. Das heisst: Ideen und Vorschläge einbringen, Gespräche und Interviews vorbereiten (dabei lernt man immer wieder interessante Menschen und Ansichten kennen), sich in fremde Sachgebiete einarbeiten (macht manchmal etwas Mühe, ist aber auch faszinierend und anregend). Ich arbeite also in einem Team und in unserem Team (hauptsächlich Frauen) fühle ich mich besonders wohl.

Ich bin «freie» Mitarbeiterin. Das hat Vor- und Nachteile (wie alles). Die Vorteile: man kann sich die Zeit selber einteilen (vorausgesetzt, man liefert die Arbeit rechtzeitig ab). Vieles lässt sich zu Hause erledigen (ein grosser Vorteil für meine Kinder und mich).

Der Nachteil: wenig Sicherheit. Die SRG kann relativ leicht auf einen «freien» Mitarbeiter verzichten. Ich muss mich also anstrengen und versuchen «brauchbare» Arbeit zu leisten (also vielleicht doch auch ein Vorteil?)

Aber nun – bei der zweiten Frage – wird es schon schwieriger. «Vor- und Nachteile bei diesem Job, eine Frau zu sein?»

Nun – Männer und Frauen arbeiten vor der Kamera unter den gleichen Bedingungen, in den gleichen Studios, unter dem gleichen Zeitdruck, mit der gleichen Verantwortung. Für Männer und Frauen zählt vor der Kamera nur eines: er/sie muss mit dem Anliegen «über den Bildschirm» kommen, was ja auch möglich ist.

Auf der Leiter zum Erfolg (sprich: in die Hierarchie) dürften es allerdings die Frauen auch heute noch schwerer haben, vermute ich. Sehr oft fällt die Entscheidung zu Gunsten eines männlichen Kandidaten. Aber beweisen Sie das mal. Man wird Ihnen beteuern, dass er eben doch die bessere Qualifikation hatte ...

Aber ich persönlich kann in diesem Punkt nicht mitreden, weil ich keine Ambitionen habe. Typische Haltung einer Frau? (ein Vorwurf, den ich oft von Frauen höre). Nein, sondern ganz einfach die Einsicht, dass ich mich dafür nicht eigne.

So – und nun wirds ganz schwierig – Frage 3: «Wie haben Sie die Veränderung in der Frauenszene (via dargestellte Personen) erlebt?»

Als ich vor 28 Jahren als Ansagerin anfing, war ich ein junges Mädchen, schüchtern und unbeholfen. Ich kam direkt von der Schule. Lebenserfahrung gleich Null. Vielleicht war deshalb der Zwang, in allen Lebenslagen (jedenfalls vor der Kamera) «perfekt» sein zu müssen, so enorm.

Aber war das wirklich ein Zwang von aussen oder habe ich ihn mir selber auferlegt? Oder doch von aussen? Ein kleines Beispiel: vor 28 Jahren wurde von uns verlangt, alles auswendig zu können, auch «die Personen und ihre



Eva Mezger-Haefeli, ein wohlvertrautes Gesicht. Ihre Sendungen werden immer «menschlicher».

Darsteller» von Theaterstücken! (Seither kann ich mir keine Namen mehr merken!) So ernst waren damals die Bräuche!

Nun «mache» ich wieder seit zehn Jahren Fernsehen. Mindestens zwei Sendungen pro Woche ... Themen erarbeiten, Bücher lesen, Text schreiben, telefonieren, lernen ... Da bleibt nicht mehr viel Zeit, darüber nachzudenken, was oder wen man darstellt. Ich meine, ich stelle überhaupt nicht dar. Ich vermittle Informationen an die Zuschauer, als Hilfe zur Selbsthilfe (das wäre schön!) Aber wenn ich mir ältere Sendungen ansehe, dann stelle ich doch fest – manchmal belustigt, manchmal verärgert, wie sich immer alles ändert (und ändern wird) nicht nur die

Mode und die Frisur ...

Heute fühle ich mich vor der Kamera freier, die Gespräche werden lockerer, auch auf die Gefahr hin, dass sie nicht mehr «perfekt» sind, kleine Fehler sind zwar immer noch ärgerlich, aber keine Katastrophe mehr. Aber liegt das nun daran, dass sich in meinem Verhalten neue gesellschaftliche Tendenzen wiederspiegeln oder einfach daran, dass ich heute 28 Jahre älter bin und meine Wertvorstellungen sich geändert haben? Vermutlich an beidem.

Aber von der Frau verlangt man doch noch einiges mehr: Sie soll (trotz Stress!) jugendlich sein (und es möglichst lange bleiben) und gut aussehen ..., ein Mann darf auch mit Glatze ansagen (Nichts gegen Glatzen, sie können sehr attraktiv sein!).

Eva Mezger

Über den Geschmack lässt sich vielleicht streiten...

...doch eines ist sicher:
aufs Brot gehört nur das beste. Natürlich Butter, die feine, naturreine, vorzügliche.

Aber eben, wussten Sie, dass Butter nicht einfach gleich Butter ist?

Unsere feine Butter kann auf verschiedene Arten hergestellt werden, und je nachdem schmeckt sie auch unterschiedlich. Und auf genau so vielfältige Weise lässt sich die Butter rund um die Uhr geniessen: Zum Zmorgen, auf dem Znünibrot, zum dampfenden Braten und als Tüpfchen auf dem i auf dem Gemüsegericht, im Buttergebäck beim Nachmittagstee und zum leichten Café Complet am Abend.

Doch lassen wir die Butter zum Kochen, Braten und Backen beiseite und wenden uns kurz denjenigen Sorten zu, die sich beispielsweise auf dem Frühstücksbrot von ihrer besten Seite zeigen.

Vorzugsbutter mit ihrem feinen Aroma

Hergestellt aus auserwähltem Milchrahm erfüllen unsere nationalen Marken FLORALP und ROSALP höchste Qualitätsansprüche. Die Vorzugsbutter ist eines der am besten kontrollierten Nahrungsmittel und muss der Lebensmittelgesetzgebung unter anderem in bezug auf Geruch, Geschmack und Aussehen jederzeit genügen. Über die gesetzlichen Kontrollen hinaus wird die Vorzugsbutter weiteren regelmässigen Qualitätsprüfungen unterzogen, die von den herstellenden Butterzentralen und vom Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten durchgeführt werden. Die strengen Qualitätsanforderungen sind Voraussetzungen dafür, dass Vorzugsbutter die beste Haltbarkeit aufweist.

Wer ist die Beliebteste im ganzen Land?

Die FLORALP Vorzugsbutter mit ihrem edlen Aroma wird in den Butterzentralen aus pasteurisiertem Milchzentrifugenrahm hergestellt. Ihre typische Geschmacksnote erhält sie bei der Ansäuerung des Rahms mit Milchsäurekulturen, wie sie auch bei der Herstellung von Joghurt eingesetzt werden.



Natürlich eignet sich die FLORALP Vorzugsbutter vorzüglich als Brotaufstrich oder um anderen Speisen ein gewisses Etwas zu verleihen. Ein Flöcklein Vorzugsbutter vollendet jedes besonders delikate Gericht.

Wie frisch geschlagener Rahm

Im Gegensatz zur «Sauerrahmbutter» gibt es auch eine «Süssrahmbutter»: die rahmige ROSALP. Der «Süssrahmbutter» wird aber nicht etwa Zucker beigemischt; der Unterschied zur FLORALP Vorzugsbutter besteht lediglich darin, dass ROSALP Butter aus nicht angesäuertem Milchrahm hergestellt wird. Der zarte Rahmgeschmack kommt bei der ROSALP in ursprünglicher Form zum Ausdruck.

Die ROSALP Vorzugsbutter lässt sich zum Café Complet mit heissem Toast und Konfiture geniessen. Ein Geheimtip: Backen Sie einmal Ihre feinen Biscuits mit ROSALP «Süssrahmbutter»...

Kennen Sie übrigens die vielseitig verwendbare gesalzene ROSALP?

Sie wird nach denselben Kriterien hergestellt wie jede andere Vorzugsbutter. Als Basis dient hier die ROSALP «Süssrahmbutter», die lediglich mit einem halben Prozent Salz versehen wird. Und fertig ist die gesalzene Butter.

Die Verwendung dieser Butter ist sehr vielseitig und speziell dem persönlichen Geschmack überlassen: zu verschiedenen Brotsorten mit allen möglichen Zutaten wie Käse, Sardellen, Radiesli (probieren Sie's mal für Ihre nächsten Partysnacks!) oder zum Verfeinern fertiger Fisch- und Gemüsegerichte.

Haben Sie die RUSTICA schon versucht?

Der Rahm für diese chüschtige Butterspezialität stammt aus der Käserei. Die Käsereibutter RUSTICA wird heute in den Butterzentralen aus pasteurisiertem Käsereirahm, nämlich einer Mischung von Milch- und Molkenrahm, hergestellt. Der Molkenrahm entsteht durch das Entrahmen der Molke (auch Sirte genannt), die beim Käsen im Kessi zurückbleibt. Er verleiht der RUSTICA den eigenen rassigen Geschmack, eben den Geschmack der Butter aus der Käserei auf dem Lande. Die RUSTICA wird während der Herstellung wie auch als fertiges Produkt ebenfalls strengen Qualitätskontrollen unterzogen.

Von vielen Leuten und in zunehmendem Mass wird die RUSTICA als Brotaufstrich geschätzt. Die Käsereibutter ist hervorragend geeignet zu währschaften Gerichten wie Käse und Geschwellten, Rösti und Speck und je nach Geschmack zu weiteren Speisen.

Wir sind kein Massenmedien-Meckerer-Club

Gespräch mit FRTA Präsidentin Geneviève Aubry

Als sie 1979 mit einer Rekordstimmenzahl von 123450 in den Nationalrat gewählt worden war, erwartete man von ihr Eclat über Eclat.
Doch Geneviève Aubry, die Colombe noir, die Passionaria, meistgehasste Frau bei den Separatisten, meistbewunderte Frau im Berner Jura und Kanton Bern, ehemalige Gegenspielerin von Roland Béguelin, Journalistin, verhielt sich ruhig und gesittet wie alle Newcomers. Sie liess sich nicht auf das Juraproblem festlegen.
Nach und nach wurde sie in gewichtige Kommissionen gewählt: Geschäftsprüfungskommission, Finanzkommission, Militärkommission. Sie entwickelte sich zur Spezialistin auf verschiedenen Gebieten der aktuellen eidgenössischen Politik, der Energie beispielsweise und den Massenmedien. Und seit 1982 ist sie frischgebackene Präsidentin der FRTA (Fédération romand des auditeurs et téléspectateurs). Die FRTA ist das westschweizerische Gegenstück zum sogenannten Hoferclub, einer Vereinigung von Fernsehzuschauern und Radiohörern, die in diesem Pool ihre Unzufriedenheit mit den Programmen einwerfen. Seither ist sie wieder für Schlagzeilen gut.

Redaktion: Geneviève Aubry. Sie sind als zweite Frau der ersten Präsidentin der FRTA (sie wurde 1977 gegründet), Anne Françoise de Bosset, im Amte gefolgt. Es gibt heute Medienschaffende in der Westschweiz, für die ist allein Ihr Name, Geneviève Aubry, ein Reizwort!

Geneviève Aubry: Das ist mir bekannt. Als Journalistin konnte ich jahrelang keinen Beitrag mehr in der Westschweizer Presse plazieren, (Platz Biel und Berner Jura ausgenommen). Ich war auf der schwarzen Liste. Viele Medienschaffende nahmen mir meine Haltung in der Auseinandersetzung um den Kanton Jura als reinen Verrat an der Sache der «éthnie français» übel. Ich habe mich gegen Clichés gewehrt: Hier unterdrückte Westschweizer, dort domestizierende Deutschschweizer. Ich hielt am «miracle de la Suisse» fest, nämlich dass sprachliche Minderheiten und Mehrheiten nicht nur sehr gut miteinander auskommen, sondern sich auch gegenseitig günstig beeinflussen können.
Als ich das Präsidium der FRTA übernahm glaubten einige, ich hätte das aus Revanche gegen jahrelange einseitige Berichterstattung in der Jurafrage getan.

Redaktion: Was macht die FRTA in Tat und Wahrheit wirklich? Findet jetzt die befürchtete Jagd auf linksdrallige Mitarbeiter und dito Beiträge statt, wie Ihnen das vorgeworfen wird?

G.A.: Der FRTA gehören heute rund 6000 Mitglieder an. Wir arbeiten eng mit dem Hofer-Club zusammen in welchem u.a. auch Persönlichkeiten wie Dr. Feldmann, der Sohn des ehemaligen Bundesrates sitzen. Ich bin dort auch im Vorstand. Vor einer Hexenjagd, die zur unfruchtbaren Selbstzensur führt, kann nicht die Rede sein. Unser Ziel ist es, einer pluralistischen Gesellschaft auch ein pluralistisches Programm zu bieten, auf das die zahlenden Konzessionäre einen Anspruch haben. Wenn man uns zynisch sagt, dass die Freiheit des Fernsehzuschauers (oder Radiohörers) darin bestehe auf den Knopf zu drücken, dann akzeptiere ich das nicht. Das geschieht nämlich bereits zu oft. In der Westschweiz besteht die Konkurrenz von drei französischen Kanälen. In der Deutschschweiz sind drei deutsche und das österreichische Programm zu empfangen. Wir sehen immer mehr voneinander fort als zueinander hin!

Redaktion: Gut! Aber was für Programme werden denn gewünscht? Mehr intellektuelle, klassische oder mehr Folklore?

G.A.: Bleiben wir noch ein wenig beim umstrittensten Punkt: Der Information. Ein Kommentar, also die persönliche Meinung eines Fernsehmitarbeiters, muss genau als das gekennzeichnet sein. Es geht nicht an, dass beispielsweise nach einer negativen Volksabstimmung (Fremdarbeiter) der offizielle Sprecher von Rückschritt spricht. Das wirkt auf alle die Wähler, die anderer Meinung gewesen sind als der Sprecher (also die Mehrheit) wie eine Ohrfeige. Wir wollen nicht von Fernsehmachern beurteilt werden!
Solche Manipulationen werden von uns beanstandet.

Redaktion: Gibt es noch andere konkrete Beispiele?

G.A.: Wir haben oder hatten beim Westschweizer Fernsehen eine äusserst populäre Sendung: La grande roue! Der Moderator, Alain Morisod, war ein erklärter Publikumsliebling, der geschickt durch die Unterhaltungssendung führte. Die Einschaltquoten waren hoch.
Nun passte aber die Nase des Moderators irgendeinem Ressortleiter nicht. Die Sendung wurde abgesetzt. Es hagelte Proteste. Sie nützten nichts. Nicht das Publikum wurde geschützt, sondern der Ressortleiter. Innerhalb kürzester Zeit sammelten erboste Zuschauer Unterschriften. Die FRTA wurde bei der Generaldirektion vorstellig. Anfangs 1983 wird die Sendung wieder ausgestrahlt!

Redaktion: Sind sie ein Meckererclub? Nun soll ja im neuen Verfassungsartikel zur Medien Gesamtkonzeption, auch von einer unabhängigen Beschwerde-Instanz die Rede sein. Wird da die FRTA nicht überflüssig?

G.A.: Ich bin selbst Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Medien Gesamtkonzeption und auch in der Kommission für die Einsetzung einer unabhängigen Beschwerdeinstanz. Ich bin nun aber gar nicht zufrieden damit, was in dieser Angelegenheit im Ständerat diskutiert worden ist. Es sollen nämlich nur private Personen das Recht haben, sich der Beschwerdeinstanz zu bedienen, nicht aber Organisationen wie die FRTA oder der Hofer-Club.

Als einzige Frau der nationalrätlichen Militärkommission hatte Geneviève Aubry 1981 einem Kredit zur Beschaffung von vierzig Pilatus-Turbo-Trainingsflugzeugen zugestimmt. Mit angeschnalltem Fallschirm flog Pilot Ulrich Häusermann mit der Nationalrätin einen «Inspektionsflug» von Bern-Belpmoos um das Jungfrau-Massiv bis Dübendorf.



Nun frage ich Sie, welche private Person weiss schon, wie man eine solche Klage formuliert, wie man sie einreicht, wie man die grösstmögliche Wirkung erzielt? Unsere Organisationen arbeiten mit Fachleuten zusammen, u.a. mit Medienspezialisten und Juristen. Unsere Mitglieder, die Fr. 10.– Gebühren im Jahr bezahlen, haben Anrecht auf kostenlose Beihilfe. Und wir wissen, wie wir berechtigte Reklamationen wirkungsvoll vorbringen können.

Redaktion: Noch etwas anderes. Sie wurden 1979 stark von Frauen unterstützt. Sie hatten als damalige Präsidentin der GFFD (Groupement féminin Force démocratique), die mit ihren 6000 «Mammelis» überaus eindrucksvolle Resultate erzielte, den Ruf Feministin zu sein. In den Eidgenössischen Räten ist davon aber praktisch nichts mehr zu spüren?

G.S.: Das ist eine falsche Interpretierung. Eine Feministin ist für mich eine Frau, die sich vorrangig für die Belange ihrer Mitschwestern einsetzt, für Mutterschutz, Schwangerschaftsabbruch, Eherecht, AHV und zweite Säule, usw. Das machen andere Politikerinnen bewundernswert tüchtig. Ich habe mich nicht in diesem Sinne für Frauen eingesetzt, ich habe mich mit ihnen **zusammen** eingesetzt. Das heisst, ich wusste um ihre Kraft, Stärke, Ausdauer und Unerschrockenheit. Eine Frau, die ihre Familie, ihr Haus, ihr Quartier, den Ort an welchem sie mit ihrer Familie lebt, die Region, das Land das ihr Vater- und Mutterland ist bedroht sieht, ist zu Unwahrscheinlichem fähig.
Dann ist sie mutiger als der Mann, der doch vorrangig immer an sein berufliches Fortkommen, an seine Karriere denkt. Margareth Thatcher formulierte das letzthin so: «Wenn sie zu einer Veranstaltung von Männern gehen, hören sie Reden. Bei einer Veranstaltung von Frauen hören sie Tatsachen.

Redaktion: Geneviève Aubry. Sie sind Nationalrätin, Sie sind Präsidentin der FRTA. Hat sich Ihr Engagement auch in klingender Münze ausgezahlt?

G.A.: Als Nationalrätin muss ich mich, alle vier Jahre, wie alle Volksvertreterinnen und -vertreter, erneut der Feuerprobe aussetzen, muss ich über die Klinge springen. Keine Wiederwahl ist sicher. Als Journalistin konnte ich wegen meines politischen Mandates nicht so viel investieren, wie das für eine Karriere nötig wäre. Im Gegenteil, viele Türen bleiben mir wegen meines politischen Engagements verschlossen. Als FRTA-Präsidentin arbeite ich ohne Bezahlung. Meine männlichen Kampfgefährten aus den heissen Jura-Jahren sind alle irgendwie «belohnt» worden. Sie sitzen im Regierungsrat Berns, sie sind Direktoren oder Präfekten oder haben mindestens interessante Verwaltungsratsposten.
Ein Mann (oder eine Frau) die wirklich Karriere machen will, darf sich die Finger nicht verbrennen.
Ich habe sie mir allzu oft verbrannt.
Es gab zu viele heisse Kastanien herauszuholen. –

Lys Wiedmer-Zingg

Das Schimpfen/Lachen/Stöhnen/Freuen einer Frauen-Radio-Frau

In einem schwachsinnigen Moment versprochen

Ich schreibe nicht über das Ressort «Die Frau in Familie und Gesellschaft» (gebräuchliches Kürzel «Familie») der Abteilung «Wort» des Radios der Deutschen und Rätoromanischen Schweiz (DRS), seine Vergangenheit und Zukunft, seine Wenn und Aber, seine Programmpolitik, seine Sendezeit (Mo–Fr, 14.05 Uhr auf DRS 2), seine Träume und Nöte. Ich schreibe – weil ich es der Lys Wiedmer-Zingg in einem schwachsinnigen Augenblick zwischen Tür und Angel versprochen habe – an diesem verregneten Sommersamstagnachmittag über eine Ursula Krattiger, die im November 1979 in diesem Ressort eine Halbtagesstelle angetreten und als Ursa Krattiger im Januar 1982 eine volle Stelle übernommen hat.
Das waren/sind turbulente Jahre – nicht nur, weil in dieser Zeit aus dem «lieben kleinen weiblichen Bärlein» (Ursula) eine ausgewachsene Bärenfrau (Ursa) geworden ist.

Soviel und sovielerlei hast du gemacht?

Als mich die Lys Wiedmer-Zingg bat, eine Liste mit meinen Sendungen beizulegen, fragte ich ungläubig nach: «Mit allen?» – «Ja», sagte sie arglos, und mir war klar, dass sie nicht wusste, was sie sagte. Als ich heute mit einer gewissen Häme die fast fünf Seiten in die Maschine klopfte (wenn sie es schon will!), fragte ich mich, was sie damit tun werde – einen Mikrofilm zu «mir fraue» beilegen? Gleichzeitig staunte ich selber über die Fülle von Arbeit/en, über das «Werk», das da in bloss 2 Jahren und 9 Monaten zusammengekommen ist. Versteht mich recht: Es geht mir nicht darum, mich zu brüsten, zu bluffen mit dem Erreichten, zu sagen: Schaut mal, was ich alles gemacht habe, mich vor meinen Kolleginnen hervorzutun (die könnten auch alle ihre gleich umfangreichen Listen präsentieren!) – es ging mir darum, Rechenschaft abzulegen, Bilanz zu ziehen, einen Überblick über das Geleistete zu bekommen – und ehrlich gesagt: Neben dem Staunen und einer gewissen stolzen Freude wurde mir auch fast schlecht! So viel und so vielerlei hast du gemacht, machen müssen, im Eiltempo von deutschen Dichterinnen zum Fleischberg, vom Eherecht zu den subtilsten Zwängen hinter der Esssucht, von frustrierten Freizeitvätern zur Lateralisierung der Hirnhälften bei Frau und Mann, von der Reform des Handi-Unterrichts zur Einstellung der Gewerkschaften zur Frauenarbeit – wie hast du das geschafft, verkraftet, hast du das immer so gut gemacht wie du wolltest/solltest – und wie soll das weitergehen, ununterbrochen, pausenlos von Thema zu Thema – ohne Punkt und Komma?

Manchmal schreit es in mir: «Ich bin überfordert!»

Ich weiss nicht, lieber/liebe Leser/in, warum ich es heute, an diesem Sommertag, ruhig und gelassen nehmen kann – es gibt und gab nämlich durchaus Tage, wo es in mir einfach schreit: «Ich bin überfordert, überfordert, überfordert! – Man/Frau sollte, müsste, könnte doch dies und das und jenes auch noch – wie soll ich auswählen: Was mache ich, was lasse ich? – Und wie kriege ich das alles unter einen Hut: ein Programm ‹füllen›, selber Sendungen machen und gestalten, nachdenken, Ideen reifen lassen, recherchieren, umsetzen, freie Mitarbeiterinnen betreuen, auf dem laufenden bleiben mit Lesen in Zeitungen/Zeitschriften/Büchern und mit Gesprächen und Kontakten sowohl mit der ‹Frauenszene› wie auch mit ‹einfachen, gewöhnlichen› Frauen – und dann die Programmplanung, die Verwaltung, die Sitzungen, der Betrieb, die berufliche Weiterbildung – mein Tag sollte hundert Stunden haben, ich schaff es nicht!» – An solchen Tagen saust mein Barometer, was Selbstvertrauen und Lebenslust betrifft, tief, tief unter Null – und wenn dann noch eine schlechte Kritik einfährt, ausgerechnet an solchen Tagen, dann muss ich erstmal aufs Klo und heulen, und es braucht viele Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen, bis ich wieder Boden unter den Füssen habe und Berechtigtes und Unberechtigtes auseinanderhalten kann und wieder spüre, dass ich in diesem Beruf wachsen und lernen darf und mich nicht gleich aufzuhängen brauche, weil ich halt einfach nicht «perfekt» bin – ebensowenig wie sonst jemand.

Ziele tiefer hängen

Solche «Zustände» haben sicher damit zu tun, dass die in dieser Arbeitsstelle angelegte Rollenkombination von Redaktorin (Programm – Planerin – Organisatorin) und Programmschaffender (selber Sendungen gestalten) in sich hart und anspruchsvoll und nicht leicht handzuhaben ist. Mein subjektives/höchstpersönliches «Gnusch im Fadechörbli» kommt/kam aber auch daher, dass es mir vor allem seit dem Antritt der vollen Stelle schwer fiel/fällt, diese beiden Rollen unter einen Hut zu bringen (als «Halbe» war ich mehr im Abseits und konnte eher ungestört von «Betriebsangelegenheiten» meinen Sendungen nachgehen). Was ich aber in/unter den Schmerzen des ersten Halbjahres 1982 gelernt habe: Ansprüche und Ziele tieferhängen, redimensionieren; der Achteinhalbstundentag ist da, um eingehalten zu werden; «emol fünfi grad sy loo»; morgen ist auch ein Tag; um Hilfe, Unterstützung, Rat bitten; brauchen und in Anspruch nehmen, was andere können (Sekretärin, Fachleute für dies und das, Kolleginnen/Kollegen, Mitarbeiterinnen), delegieren, nicht seelisch geizig sein und gute Ideen abtreten und teilen können, die Dimension Zeit/Zukunft einbeziehen: Es kann, aber es muss auch nicht alles jetzt und heute sein, gute Ideen für Sendungen sind keine leicht verderbliche Ware und können ruhig ein bisschen «liegen»; planen und strukturieren – ja, aber auch Pläne und Programme über den Haufen werfen können, offen sein für Dinge, Ideen, Kontakte, Menschen, die sich so «ergeben», die wachsen, die sich unerwartet aufdrängen – und



Ursa Krattiger, 1946
hat Geschichte, Soziologie und politische Wissenschaften studiert und unter dem Titel «Mündigkeit» über ein sozial- und geistesgeschichtliches Thema aus der Schweizer Geschichte promoviert. Nach dem Studium und vor der Radioarbeit war sie Inlandredaktorin an einer Tageszeitung («Basler Nachrichten»), Informatorin in der akademischen Berufsberatung, freie Mitarbeiterin von Zeitschriften, Referentin und Gruppenleiterin in der Erwachsenenbildung. Als Pfarrerstochter ist sie reformiert aufgewachsen, gründete 1977 eine «Arbeitsgruppe Feministische Theologie», übersetzte Catharina Halkes' Buch «Gott hat nicht nur starke Söhne. Grundzüge einer feministischen Theologie» (GTB-Taschenbuch 371/1980) und befindet sich heute auf der eigenständigen Reise einer nachchristlichen Spiritualität. Sie war verheiratet, hat zwei Patenkinder und lebt in vielen Freundschaften und einer Partnerschaft.



Ursa Krattiger ist uns heute allen ein Begriff. Sie ist verantwortlich für die an- und aufregendsten Fauensendungen im Massenmedium Radio.
Ich wollte in einem «Kästchen» bringen, was sie seit knapp 2 Jahren und neun Monaten alles gebracht hat – der Platz reicht nicht aus! Auf der Vorschauseite Radio-Fernsehen sind alle Sendungen – auch die Wiederholungen – die diesen Herbst ausgestrahlt werden, aufgezeichnet.

Die Redaktion

---

dann habe ich noch etwas ganz Wichtiges und Heilendes entdeckt: Wenn ich am Abend das Studio Basel verlasse/ hinter mir lasse und übers Bruderholz nach Hause spaziere und hingerissen unter einem blühenden Kirschbaum stehen bleibe, dann gibt es nur noch das: diese schneeweissen Blüten am schwarzen Ast – und meine Augen und mein Atmen – das heisst: Die Arbeit ist ein wesentlicher, lieber und unerlässlicher Teil, aber wirklich auch nur ein Teil von/in meinem Leben.

Warum eine Frauenstunde?

Was die Lys Wiedmer-Zingg sicher noch wissen will (ich habe sie das auch gefragt, beim Interview über «mir fraue»): Warum ich denn ausgerechnet das mache, warum gerade die alte «Frauenstunde»? Seit ich als junges Mädchen die Lehrerinnenträume an den Nagel gehängt hatte, wollte ich schreiben, mit Sprache arbeiten. Die Zeitung war mein Ziel, die Inlandredaktion, denn mit Politik wollte ich es zu tun haben, mit dem Gestalten des äusseren Rahmens für ein besseres Leben. Und ich sah mich dabei nicht an der Front der Handelnden, sondern im Lager der Deutenden, Nachdenkenden, Berichtenden und Kommentierenden.
Diese Grundwahl hat sich als stimmig erwiesen; gewechselt, verschoben haben sich eigentlich nur die «Einsatzgebiete». Es war in der Inlandredaktion, die ich wirklich erreichte (ich arbeitete dort von 1973 bis 1976), wo es mir «de Ermel yne» nahm für Frauenfragen: Plötzlich war, nach der Einführung des Frauenstimmrechts 1971, all das aktuell – die langsame Integration der Frauen in den politischen Alltag, die Revision des Ehe- und Kindsrechts, Abtreibung/Fristenlösung, das Untersuchen der Stellung der Frau in der Schweiz (Held-Lévy-Bericht 1974), das «Jahr der Frau» 1975 und das Lancieren der Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau». Über die Jahre hat sich für mich jedoch ergeben, dass mir die Schublade «Innenpolitik» für das Arbeiten an Frauenfragen zu eng wurde. Als ich nach der Berufsberatungszeit (1976–1979) den Wiedereinstieg in den Journalismus suchte, zog es mich deshalb nicht mehr in diese Richtung. Vielmehr wollte ich «breit» an Frauenfragen herangehen können, inter- oder eher überdisziplinär, politisch und «privat», rechtlich und künstlerisch, vom Haushalt her und von der Wissenschaft, von der Dichtung wie von der Verfassungsgeschichte her, aus der Optik des «Kreislaufs der Windeln» (Titel eines neuen Frauenbuches) wie in der Vision der göttlichen Liebe von Hildegard von Bingen. Das ist in unserem Ressort möglich – und ich finde das gut und schön, ja, und schwierig auch. Denn nun ist es vorbei damit, dass ich irgendwo die rundherum kompetente Fachfrau vom Dienst bin, die Spezialistin, die «total draus» kommt; ich bin eine «Generalistin» geworden, die «auf vielen Hochzeiten tanzt». So reizvoll das ist: Manchmal ist es auch schwierig, das zu verkraften, denn es ist ja auch «gefährlich», bringt Unsicherheit, Schwanken, das Nicht-wissen-wie-mit-sich. Aber zum Trost: Ich bin damit nicht allein, das ist sehr üblich in publizistisch-journalistischen Berufen, nur – wenn es mich «schlaucht», schlaucht es eben mich ...

Es gibt kein Von-oben-herab mehr

Ein zweiter Unsicherheitsfaktor in der Arbeit ist eine neue Art von Drangehen, die mir nicht zuletzt durch Ausbildungskurse bei Radio/TV DRS vermittelt worden ist. Beim Radiomachen ist es für mich nämlich immer mehr vorbei mit jenem intellektuellen Von-oben-herab, mit dem ich etwa an der Zeitung meine Leitartikel und Kommentare geschrieben habe: Ich bin ja schliesslich ausgebildet und kompetent, also bitte, kommt ihr Leut und lasst euch sagen ... Heute sind Denkarbeit, Analyse, «Hirnen» vor-, zwischen- und nachgeschaltete Phasen in der Arbeit an einer Sendung, aber ebenso wichtig sind die Recherchengespräche, die Interviews, die Begegnungen, das Neue, das während der Arbeit an einem Projekt hineinkommen kann und es verändert, im Sinne einer «rollenden Planung» ein neues Konzept

verlangt, eine Nachfolgesendung anregt. Das ist alles viel spannender und schöpferischer und «läbiger», aber auch komplizierter, aufwendiger, geistig und seelisch anstrengender, auch wenn es sich, davon bin ich überzeugt, lohnt. in diesem Prozess spinnt sich auch vieles auf eine «spiralige» Art fort: In meiner Arbeit am Feature «Ich küsse Ihre Hand, Madame ... Collage zum Thema ‹Höflichkeit›» kam ich auf den Aspekt der Erziehung zur Höflichkeit. Das ergab sich im Gespräch mit einer Mutter, die ich zuerst nur zur «Galanterie» hatte befragen wollen – ich sprach dann auch noch mit ihren vier Kindern. Aus Zeitgründen musste ich diese Fragestellung – Erziehung zur Höflichkeit – aus der ersten Sendung ausgliedern, werde nun aber eine zweite Sendung gestalten, einen «follow up», die sich um diesen Aspekt allein drehen und sich aus einem Teil «Frauenstunde» und einem Teil «Kinderstunde» zusammensetzen wird. Andere solche Ketten waren/sind: Aus der Arbeit mit der Sprachforscherin Senta Trömel-Plötz ergab sich die Frage nach der Stimmrechtsbestimmung in der Bundesverfassung: Wie war das mit «Stimmberechtigt sind alle Schweizerinnen und Schweizer»? Warum mussten da die Frauen explizit genannt werden, wo es doch sonst immer heisst, wir Frauen seien bei «Schweizer», «Bürger», «Brüder», «Christen» und so weiter ein- bzw. inbegriffen? Der Vortrag von Max Keller über «Freizeitväter» regte mich zu einer Gesprächsrunde mit Vätern und deren Frauen an; aus einer Nach-Ferien-Plauderei mit Cornelia Kazis ergab sich ein Projekt über «Schwimmen» – Einstellung von Frauen/Männern/Kindern zum Element Wasser (auch eine Kombi von «Frauen-» und «Kinderstunde»), und die Arbeit an Gedichten von Frauen zum Thema der Lebensreise («Himmelfahrten, Erdenfahrten») weckte das Interesse an der relativ unbekannten Dichterin Isolde Kurz, die vor allem über Hemmungen/Hindernisse, die Lebensreise ganz und voll und ungeteilt anzutreten, geschrieben hat – Ingeborg Kaiser wird dieser Frau nachgehen und sie in einem Porträt vorstellen. So ergibt sich «eins usem andere»!

Ich bin eine Wortgeniesserin

Das zweite, was mich in diesen Beruf geführt hat, ist die Sprache: Ich bin eine Wortarbeiterin, eine Wortgeniesserin, eine Wortklauerin, eine Wortlauscherin, ich spinne, webe und strikke mit Worten, meine Textilien sind Texte (diese Sprachbilder übernehme ich von Mary Daly), ich bin begierig/hungrig nach den Worten, Texten, Reden anderer, vor allem von Frauen; Worte sind mein Brot, meine Delikatessen auch, bitter und süss, sind Glück und Leid, geistig und sinnlich. In diesen drei Radiojahren habe ich die Unterschiede zwischen geschriebener, optisch erfahrbarer und gesprochener, gesagter/gehörter, akustisch aufgenommener Sprache sehen/hören gelernt, und ich liebe es, zwischen beiden Sprachwelten hin und her zu reisen, mich in beiden zu bewegen. Ich erkenne aber auch neue Verbundenheiten zwischen beiden Sprachen: Es «klingt in mir» beim lautlosen Lesen/Schreiben und wenn ich höre/rede, dann sehe/fühle ich Farben, Formen, Stimmungen und klimatische Befindlichkeiten, Strukturen, Bewegungsabläufe, Situationen. Ich bild-haue mit Sprache, knüpfe Teppiche aus Wörtern, tanze mit Lauten.
Noch ein Drittes. Ich ver-diene in diesem Informations-, Kommunikations- und Wort-Beruf mein Brot und die Confi drauf. Aber ich diene auch in diesem Beruf – bin mit und für Menschen/Frauen, diene dem Leben, diene im Leben, im Lebensvollzug. Und das nährt mich vielleicht noch mehr als das Brot, das ich mir ver-diene. «Viva la vida», schreibt die mexikanische Malerin Frida Kahlo, über die ich zurzeit eine Sendung gestalte, über die offenen, aufgeschnittenen Früchte auf einem ihrer Stilleben: «Viva la vida»/Es lebe das Leben! – Und zum Gugger: Hoffentlich hält die Lys Wiedmer-Zingg auch Wort und feiern wir «das»/das Leben und unsere Arbeit und überhaupt mit der versprochenen Herbst-Weintour in die Hügel um Avenches!

Ursa Krattiger

Frischzellen
Regenerationskuren
Ausführliches Informationsmaterial auf Anfrage
Postkarte oder telefonischer Anruf genügt
PRIVAT-KLINIK Dr. Gali
Sekretariat Schweiz
Lerchenstr. 105, 4059 Basel
Tel. 061/351712

Naturgemäss leben
Unser «**Grüner Gesundheitskatalog**» enthält ca. 1700 bewährte Artikel naturgemässer Lebensweise: Bettwaren · Biolog. Gartenbedarf · Filzschuhe · Freizeitwerken · Gesundheitsliteratur · Gesundkost · Kur- und Fitnessbedarf · Naturkosmetik · Naturtextilien · Reformhausrat · Umweltschutz und Energieeinsparung. Erfahrene Ärzte und Heilpraktiker helfen bei der Zusammenstellung.
Katalog gratis über ☎ (0 21 22) 7 33 16 , Bildungs- und Gesundheitszentrum, Heilpraktikerschule mit Lehrpraxis · Dipl.-Kfm. R. Hardt · Heilpr. Ch. Hardt · Waldhof Krüdersheide · D-5650 Solingen 11.



In memoriam Dr. Alice Pestalozzi

Am Abend des 21. Juli verschied im Pflegeheim in Küsnacht am See eine der bemerkenswertesten Frauen der Schweiz: Dr. Alice Pestalozzi in ihrem 82. Lebensjahr.
Die Juristin war zeit ihres Lebens Feministin. Schon sehr früh hat sie begriffen, dass es ohne Unabhängigkeit auch keine Emanzipation gibt. Sie war Gründungsmitglied der freisinnigen Frauengruppe der Stadt Zürich, sie führte eine Beratungsstelle für alleinstehende Frauen. Ihre grössten Verdienste aber hat sie sich unzweifelhaft als langjährige Präsidentin der Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen (Saffa) erworben.
Zwanzig Jahre lang stand sie dem Stiftungsrat vor. Sie war eine Frau, die nicht viele grosse Worte machte, sondern sich auf Taten verlegte. Ihr Engagement ging so weit, dass sie dem Stiftungsfonds mehrmals Schenkungen machte.
Unzählige Frauen haben dieser Persönlichkeit den neuen Start in ein unabhängigeres Leben zu verdanken.
Ihr Name wird mit jenem der ganzen Frauenbewegung immer im gleichen Atemzug genannt werden müssen.

In Kürze:

Die Studiengruppe zur «Mitwirkung der Frau in der Gesamtverteidigung» mit der Soziologin Ruth Meyer an der Spitze hat ihre Studie beim «Stab für Gesamtverteidigung» abgeliefert. Der Meyer-Bericht ist die Weiterentwicklung des vielumstrittenen Weitzel-Berichtes.

1423 Chefs von grossen und kleinen Unternehmen aus Industrie und Handel in der Schweiz und sieben anderen Ländern, gaben auf einem Fragebogen der internationalk tätigen Stellenvermittlungs Gruppe Adia-interim ihr Idealbild der Sekretärin preis. Faszit: Charme und Weiblichkeit werden mehr geschätzt als Intelligenz und Eigeninitiative.

Eva-Maria Zbinden Radio International

Radio International ist der kleine Bruder des Radios und der noch kleinere des Fernsehens. Er sendet in vielen Sprachen rund um die Uhr. Der wichtigste Dienst, nämlich der deutschsprachige, der rund einen Fünftel des Programmvolumens ausmacht, wird seit Sommer 1981 von einer Frau geleitet.

Eva Maria Zbinden ist ein Profi. Sie arbeitete als Journalistin für Berner Zeitungen, später für die Schweizerische Depeschenagentur und für die Tagesschau des Schweizer Fernsehens. Eine Nachrichtenfrau par excellence also. Sie war übrigens auch die erste Frau, die in der Tagesschau über Tod und Verwüstung, Katastrophen und Revolutionen zu berichtete, zum Unbehagen vieler Fernsehzuschauer, die diese tägliche «Trauerarbeit» lieber von Männern hörten..

Eva-Maria Zbinden ist nicht nur eine Nachrichtenfrau, sie ist auch eine neugierige Nachrichtenfrau, die wissen will, wie es jenseits vom Redaktionsstuhl wirklich zugeht.

1978 ging Eva-Maria Zbinden für das Internationale Rote Kreuz nach Afrika. Sie beteiligte sich an einem Informations- und Hilfsprojekt zum Schutze der Zivilbevölkerung im Krieg in Rhodesien (heute Zimbawe). Radio International war damals für sie nicht selten die einzig sichere Informationsquelle. Heute ist sie selbst Informations-Chefin für den deutschsprachigen Dienst. Und sie weiss genau, wie wichtig eine zuverlässige Information in turbulenten Zeiten sein kann, wenn man sich selbst mitten in einem Krisenherd befindet.

Nur aus sicherer Quellen

Eva-Maria Zbinden weiss aus eigener Erfahrung, dass die Information aus der Schweiz steht und fällt mit ihrer Qualität.

Sie meint dazu: «Neue technische Errungenschaften, Währungsfragen, Friedensabkommen, bewaffnete Konflikte und anderes mehr liefern der Presse in aller Welt tagtäglich Schlagzeilen.

Der Hörer, der in den betroffenen Ländern lebt, sei es nun der einheimische Bürger, der Auslandschweizer oder der Reisende möchte erfahrungsgemäss wissen, ob politische Entscheide und wirtschaftliche Entwicklungen seine Existenz an Ort beeinflussen. Nachrichten und Hintergrundberichte zu aktuellen Ereignissen bilden deshalb einen wichtigen Bestandteil der täglichen Programme vom Schweizer Radio International.



Wir bemühen uns, jede Nachichtenmeldung erst über den Sender zu lassen, wenn zwei Quellen den Sachverhalt bestätigt haben, um unserer Information ganz sicher zu sein.»

Fünf Mitarbeiter teilen sich in vier Stellen

Eva-Maria Zbinden führt ein Team mit fünf Mitarbeitern, die sich in vier ganze Stellen teilen. Daneben betreut sie die Einsätze von sechs Übersetzern, von denen zwei fest für ihren Dienst tätig sind. Alle Informationen werden nämlich auf englisch geliefert und dann von den einzelnen Sprachdiensten zurückübersetzt.

Neben den Nachrichtensendungen rund um die Uhr produziert das Team jede Woche ein 25 Minuten dauerndes Informationsmagazin, das live gesprochene Nachrichten, Hintergrundsberichte, Interviews und Korrespondentenbeiträge enthält.

Im «Von Tag zu Tag» kommentieren zudem Medienschaffende und Experten das Weltgeschehen aus Schweizer Sicht. Diese Sendung wird rund acht Mal pro 24 Stunden ausgestrahlt und immer wieder neu zusammengestellt und ergänzt.

Last but not least steht jeden zweiten und vierten Sonntag des Monats die Sendung «Profil» auf dem Programm. Hier weden schweizerische Persönlichkeiten und Institutionen vorgestellt. Am dritten Sonntag werden unter «Blickpunkt Schweiz» Themen und Grundsatzfragen der Schweiz behandelt. Und jeden ersten Sonntag wird die «Seemannspost» herausgeschickt mit Grüssen aus der Heimat an all die jungen Schweizer, die auf unserer Hochseeflotte (ja die gibt es) von Hafen zu Hafen unterwegs sind.

Wer hört Radio International?

Da sind einmal die «traditionellen» Auslandschweizer, die eine ungeheuer intensive Bindung an ihr Vater- resp. Mutterland haben und ein Image darüber, das sich nach Jahren und Jahrzehnten der Trennung immer mehr verklärt.

Dann wird Radio International auch von den Auswanderern auf Zeit gehört, von jenen also, die zwei, drei Jahre im Ausland arbeiten, jene, die sich à jour halten wollen. Wichtig ist auch die Gruppe der Reisenden und Globetrotter. In den Ferienzeiten strahlt Radio International auch regelmässig Rückrufe aus. Wer Radio International hört, ist also nie ganz abgenabelt.

Und viertens sind natürlich eine ganze Reihe von Amateuren auf der Suche nach Radio International, jene, die für die Schweiz eine besondere Sympathie haben und mehr über Land und Leute erfahren wollen, oder jene, die inmitten von zensurierten Berichten eine neutrale Stimme vernehmen wollen.

-er

Bundeshaus-Information – reine Männersache

Auf 84 akkreditierte und legitimierte Bundeshausjournalisten kommen bloss fünf Frauen.
Warum das so ist, ist schwer zu sagen. Vielleicht haben die Tageszeitungen und Depeschenagenturen mehr Zutrauen in den politischen Verstand der Männer als der Frauen. Vielleicht mögen auch die Leser eine weibliche Berichterstattung aus Bern nicht. Vielleicht sind die Frauen – wieder einmal – selber schuld.

Bundeshausjournalisten sind innerhalb des Bundeshauses ein Sonderfall. Sie sind nicht Volks- und nicht Ständevertreter wie die National- und Ständeräte. Sie sind aber auch keine beim Bund angestellten Beamten. Der Bundeshausjournalist der schreibenden Presse ist einzig und allein seiner Zeitung, die ihn in Bern akkreditiert hat, und deren Leser verantwortlich. Die Vertreter der elektronischen Massenmedien sind der SRG unterstellt resp. der Abteilung Information.

Die Eidgenossenschaft stellt den Bundeshausjournalisten Arbeitsplätze zur Verfügung mit Schreibmaschine samt Kopfhörer, um direkt das Ratsgeschehen während der Sessionen mitzuverfolgen. Es gibt Telexkabinen, in welchen laufend Meldungen aus der ganzen Welt eintickern, aber auch die Agenturberichte der Kollegen übers Inside-Geschehen. Bundeshausjournalisten haben ihre eigenen Telephonkabinen. Vom Pressezentrum aus können sie aber auch per Rohrpost, die unter dem Bundesplatz hindurch die Beiträge bis zur Schanzenpost transportiert, ihre Berichte direkt zu den Telexistinnen senden. Sie haben ihren Ruheraum, wo sich Unentwegte jeweils beim Schachspiel erholen. Und während der Sessionen sitzt ein grosser Teil in den Proszeniumslogen von National- und Ständerat, zu denen Unbefugten der Zugang verboten ist.

Die Fernsehjournalisten haben unter der Bundeskuppel ein hochmodernes, eigenes Studio. Die Radiojournalisten die eigenen Kabinen.

Die Bundeshauspresse nimmt für sich in Anspruch, als erste über alles orientiert zu werden, was im Parlament, im Bundesrat, in der Eidgenössischen Verwaltung passiert und entschieden wird.

Wehe, wenn die Presse durch Indiskretion auf Umwegen als erste von Ereignissen aus Bern erfährt.

In ihren Postfächern findet sie Tag für Tag stossweise Material, das es zu bearbeiten gibt. Die Pressekonferenzen sind Legion. Jeden Mittewochmorgen steht der Vizekanzler Achilles Casanova der Bundeshauspresse mit Informationen im Pressezentrum zur Verfügung.

Sie haben das Heu durchaus nicht auf der gleichen Bühne, die Bundeshausjournalisten. Sie sind links oder rechts, rot oder grün, sie sind Kolumnisten oder Berichterstatter oder arbeiten im Leadsystem für grosse Depeschenagenturen. Die einen sind bescheiden, die anderen hat die Zeitung, die sie akkreditiert hat, in Nobelhotels eingemietet, wo sie hautnah verfolgen können, was müde Parlamentarier während den Sessionen abends an der Hotelbar von sich geben.

Und wie endbar die Pressefreiheit ist, das habe ich auch im Bundeshaus gelernt. Sie endet für den Journalisten einer freisinnigen Zeitung, wenn er allzu offensichtlich Sympathien mit Sozialforderungen der SP bekundet. Sie endet, wenn ein Verleger sein Veto einlegt, weil seine Inserenten fernbleiben oder seine Abonnenten das Blatt abbestellen.

Schwierigkeiten mit der Akkreditierung

Der Clan der Bundeshausjournalisten will sich auch heute noch als exklusiver Club verstanden wissen. Aufgenommen wird nur, wer für eine Zeitung regelmässig über Bundespolitik berichtet. Zweitens muss er (sie) im Schweizerischen Presseverein sein. Und wenn das alles klappt, hat ein(e) Kandidat (Kandidatin) doch keine Chance, in den innersten Club aufgenommen zu werden, wenn seine Nase den Bundeshausjournalisten nicht passt. Denn über Aufnahme oder Ablehnung bestimmt der Vorstand der Bundeshausjournalisten. Im Falle einer Ablehnung kann die Bundeskanzlei eine Legitimation ausstellen.

Als ich vor 18 Jahren von der Coop-Zeitung und später vom Brückenbauer als Bundeshausjournalistin akkreditiert wurde, da war ich die Aussenseiterin. Mein Handicap: Ich schrieb für Wochenzeitschriften und nicht für Tageszeitungen. Ich kam nicht tagtäglich nach Bern, sondern nur dann, wenn ich an einem bestimmten Thema arbeitete. Parallel dazu recherchierte ich im Hintergrund. Ich war von allem Anfang an überzeugt, dass man anders über Politik informieren müsste, breiter gestreut, mehr auf die Basis gerichtet, welche die intellektuellen Leitartikel und langfädigen Abhandlungen nicht mehr interessierte, die das hochgestochene Politchinesisch nicht verstand.

Neben den laufenden Auseinandersetzungen mit der Bundeshauspresse begegnete mir anfänglich auch Unangenehmes mit den Ratsherren (vor der Einführung des Frauen-Stimm- und Wahlrechtes noch ganz unter sich). Nicht nur, dass sie kaum wagten, mit einer Journalistin in einem Restaurant angetroffen zu werden (was denken die Kollegen...) – sie behandelten einen wie eine bessere Hilfsschülerin. Die Beiträge waren vorzulegen, und dann wurde mit dem Rotstift korrigiert.

Der Einzug der Parlamentarierinnen hat alles entkrampft. Heute ist man Kollegin unter Kollegen. Und manch hoher Politiker fragt um Rat, wie man besser an den Souverän herankomme.

Die dritte Schwierigkeit lag bei der Presse. Man verlangt von der Bundeshausjournalistin lustige Müsterchen aus Bern. Eine Art Schwaninger Klatsch-Kolumne. Was macht Frau Nationalrat XY abends allein in Bern? Wer ist die eleganteste Parlamentarierin? Wer mit wem? Es liegt nur wenige Jahre zurück, da waren die Zeitungsmacher fest davon überzeugt, dass Frauen sich überhaupt nicht für Politik interessieren.

Heute signalisiert der Niedergang der traditionellen Frauenpresse, dass sich da einige Macher gewaltig getäuscht haben.

Bundeshausjournalistinnen

Geneviève Aubry, Tavannes
Jura Bernois, Journal du Jura, Bienne, Courrier, Messager, Aigle

Käthi von Däniken
Tagesanzeiger

Madeleine Hirsiger
Schweizer Fernsehen

Beatrice Steinmann
Neue Bündner Zeitung, Thurgauer Tagblatt, Aargauer Tagblatt, Schaffhauser Nachrichten, Gazetta Ticinese, Appenzeller Zeitung

Jaccard Michèle
La Suisse

Annemarie Huber – Madame Information

Die Informationschefs sämtlicher Eidgenössischen Departemente sind Männer. Jene der PTT und SBB dito.
Das bedeutet nicht nur, dass die eidgenössische Politik mehrheitlich von Männern gemacht wird; die Information darüber wird auch doppelt durch Männer gefiltert.
Erstens durch die Informationschefs, die genau soviel durchlassen oder zurückhalten, wie ihnen gut scheint. Zweitens durch das Übergewicht männlicher Bundeshausjournalisten.
Nur eine einzige Frau hat es geschafft, Informationschefin zu werden, und zwar Dr. Annemarie Huber, die für die Bundesversammlung zuständig ist.

Vielleicht gerade darum, weil wir Frauen in der Schweiz so lange auf das Frauen-Stimm- und Wahlrecht haben warten müssen, ist bei uns die politische Emanzipation irreversibel. Sie hat in den Köpfen und Herzen auch jener Frauen stattgefunden, die heute noch sagen: «Politik ist Männersache.» Denn unweigerlich wird ihnen im Verlauf des Lebens etwas zustossen, und sie werden unter Leidensdruck erkennen, wie wichtig das Mitmachen ist.

Frauenthemen

Ehrlich sei zugegeben, dass wir ohne die massive Schützenhilfe der geschriebenen Presse und der Massenmedien heute noch keine politische Gleichberechtigung hätten und auch nicht den Verfassungszusatz zu Art. 4 der Bundesverfassung, den Gleichheitsartikel.
Auch traditionelle Bundeshausjournalisten spüren heute das Lebendige, Aktive, zum Teil Aggressive, das von der Frauenszene ausgeht. Sie sind Frauenfragen gegenüber relativ aufgeschlossen. Aber trotzdem: Es fehlen Bundeshausjournalistinnen. Es fehlen Frauen, die sich sowohl in der eidgenössischen Politik auskennen als auch in der Frauenszene, die spezifisch schweizerische Empfindlichkeiten beider Seiten kennen und das Machbare durch Publikationen vorantreiben helfen.

Lys Wiedmer-Zingg



Ausbruch aus Ingenbohl

Sie hat Psychologie, Soziologie und Wirtschaftswissenschaft studiert. Sie stammt aus Zug, dem Kanton, dem, trotzdem er im Herzen der Schweiz liegt, etwas Durchlässiges, Internationales anhaftet. Nicht bloss, weil sich hier steuergünstig wohnen lässt und es ungeheuer viel sogenannte Briefkastenfirmen gibt, sondern, weil wie von jeher, Zug auch heute noch der Kanton zwischen Süden und Norden, zwischen Westen und Osten ist.
Annemarie Huber kommt aus einer Familie mit sechs Kindern. Ihre Zwillingsschwester gleicht ihr zum Verwechseln. Sie ist übrigens Architektin. Annemarie Huber nun ist die allererste Frau, die an kompetenter Stelle im Bundeshaus Information filtert.
Seinerzeit brach sie aus der Enge des Ingenbohl-Gymnasiums aus, wo im grossen Schlafsaal jedes Bett als einziges Refugium einen Vorhang hatte, hinter den man sich zum Weinen und Träumen zurückziehen konnte.
Sie schrieb sich an der Universität in Uppsala, Schweden, ein und lernte dort eine Welt kennen, wo Mädchen gleichberechtigt neben Burschen in Studentenverbindungen mitmachten.
In der Schweiz setzte sie dann die Studien an der Universität Zürich und Genf fort.

Ohne Beziehungen

Eines Tages antwortete sie ganz einfach auf ein Inserat, das die Bundesverwaltung aufgegeben hatte. Und sie geriet mitten ins interessanteste Zentrum der Eidgenössischen Verwaltung. Die Bundesversammlung (der Bundeskanzlei angegliedert) schuf für sie eine Stelle, die es vorher noch gar nie gegeben hatte: die Stelle Information.
Denn während und zwischen den Sessionen hatten die Parlamentarier einige Mühe mit der Eidgenössischen Verwaltung einerseits und der Presse andererseits. «Im Grunde genommen gibt es zwar 246 Pressechefs während den Sessionen», meint sie mit trockenem Humor, «nämlich 200 National- und 46 Ständeräte....»
Während der Sessionen berät sie die Parlamentarier. Zwischen den Sessionen vermittelt sie zwischen den Kommissionen (deren rund 100 von einer Session zur anderen). Sie bespricht mit dem Vorstand der Bundeshauspresse die günstigsten Daten für die Pressekonferenzen. Daneben hilft sie die Tagesordnungen der kommenden Sessionen vorbereiten. Sie sitzt aber auch in der sogenannten Redaktionskommission, in welcher kompliziertes und schwerverdauliches Amtsdeutsch in eine leichter lesbare Form umgegossen wird und man die französischen und italienischen Übersetzungen auf die sinngemässe Interpretation hin analysiert.
Stark gemacht hat sie sich in der Kommission Parlamentsreform; mit allen Mitteln soll versucht werden, Schwerfälligkeiten auszumerzen.

Scheu vor dem hehren Haus überwunden

Schon lang hat Annemarie Huber die Scheu vor den heiligen Hallen und vor den hohen Herren und Damen überwunden. Und wenn einige Ratsherren zu Beginn einige Hemmungen hatten, das «Fräulein» in Anspruch zu nehmen, so ist ihr Service heute voll integriert. «Das Leben ist vielseitiger geworden, wir müssen unseren Informationsstil anpassen», ist ihre Devise.

Sekretärin des Ständerates

Auch das hat es bis heute noch nie gegeben, eine Sekretärin im Ständerat. Früher war dieser Posten immer vom jeweiligen zweiten Vizekanzler besetzt. Ihr Vorgänger war Jean-Marc Sauvant, der seinerseits als Nachfolger von Alois Pfister (heute Bundesrichter) in den Nationalrat wechselte.
Als Sekretärin ist Annemarie Huber während den Sessionen nicht nur die rechte, sondern oftmals auch die linke Hand des amtierenden Ratspräsidenten.

Er ist der Häuslichere

In ihrem Chefbüro hängen gerahmte Photographien, die aussehen wie zarte Bleistiftzeichnungen. Der Künstler ist ihr Mann. Von Beruf Übersetzer ist er der Häuslichere von beiden. Er ist der Hausmann. «Wenn wir dereinst Kinder haben sollten, dann wird vorwiegend er für sie sorgen», erklärt Annemarie Huber. «Das haben wir schon vor der Eheschliessung so abgemacht.»
Sie haben mittlerweilen ein Kind. Vor kurzer Zeit haben sie ein süsses Baby adoptiert, und seither lebt die eher kühle, distanzierte Frau neue, zärtliche Dimensionen.

Sabine Basler

Schweizer F

Organ für Fortschrittspo

Erscheint jed

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Et
Verlag: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aar
Teleph. 914, Postcheck- und Girokonto VI 1072

Nr. 1 Aarau, M

Zum Geleit.

„Ist es denn wirklich nötig, daß auch die Frauen sich ins Staatsleben einmischen? Können sie nicht glücklich sein, wenn sie nichts mit diesen unangenehmen, undankbaren und heikeln Angelegenheiten zu tun haben? Glauben sie wirklich, es werde irgend etwas besser auf der Welt, wenn auch sie zur Urne gehen? Zu was den Frauen zu ihren vielen noch neue Lasten aufbürden?"

So sprechen Gegner und oft auch Freunde der Frauenbewegung. Sie klammern sich dabei an den Gedanken, als ob es in Wahrheit und einzig und allein darum ginge, daß der Frau das aktive und passive Wahlrecht zugesprochen würde. Sie übersehen, daß diese ganze Bewegung, dieser ganze Kampf um die politischen Rechte der Frau nur eine Nebenerscheinung der großen Wiedergeburt des demokratischen Gedankens ist, den wir in der ganzen Kulturwelt erleben.

Läge der Wert der Demokratie allein darin, daß jeder zu allem mitreden und seine manchmal recht unberufene Stimme abgeben könnte, so hätte sich die Demokratie gewiß nicht durch Jahrhunderte halten können, sondern wäre, wie so manche andere Staatsform, längst untergegangen. Und zudem: wenn Demokratie einfach ein Regierungs- und Verwaltungssystem bedeutete, so wäre sie sicherlich kein gutes System; denn es ist ziemlich wahrscheinlich, daß eine kleine Anzahl von tüchtigen, sachkundigen und charaktervollen Männern die Schweiz ebenso gut „verwalten" hendem Bürgerkrieg gekommen wäre, wenn die Mütter einiger vorausgegangener Generationen das Gefühl der Verantwortlichkeit hätten wecken können!

Man hat prophetisch den Anbruch einer neuen Zeit verkündet. Diese Zeit wird vielleicht erfüllt sein, wenn dem wirkliche Geist der Demokratie, der gegenseitigen Verantwortlichkeit in die Familie eingedrungen ist. Denn gleich wie die Zelle der eigentliche Kräftespender der Pflanze ist, so wird nur aus der Familie die neue, edlere und vertiefte Auffassung des Staates hervorgehen, die uns erlöst aus den Nöten unserer Zeit. Es müsser künftig in Wahrheit alle für alles verantwortlich sein!

So werden wir denn in diesem ersten politischen „Schweizer Frauenblatt" für das Frauenstimm- u. Wahlrecht eintreten als einer notwendigen Voraussetzung eines innerlichen und darum wirklichen Fortschrittes. Wir Frauen kannten bisher das Verantwortlichkeitsgefühl für die staatliche Gemeinschaft nicht. Es zu wecken und wachzuhalten wird unser Ziel sein. Das Stimm- und Wahlrecht, das uns Frauen in der Schweiz — wenn auch reichlich spät — über Jahr und Tag mit Naturnotwendigkeit zufallen muß, möge uns nichts als ein Mittel sein, um alle weibliche Güte, Milde und herzliches Verstehen in die Politik zu tragen. Und unter Politik möchten wir allezeit nichts anderes verstehen, als die Sorge aller für alle!

Politik setzt politische Kenntnisse voraus. Es wird unser Bestreben sein, die Frauen anzuregen, sich für die Weit

Frauenblatt

litik und Frauenintereſſen

n Samstag.

Straße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248.
r Annoncen-Regie: Dürſt & Cie., Aarau,
Druckerei: Aargauer Tagblatt A.-G., Aarau.

Inſertionspreiſe: Für die Schweiz: Die einſpaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorſchriften der Inſerate. Inſeratenſchluß: Donnerstag Mittag.

Oktober 1919 — I. Jahrgang

SCHWEIZ. FRAUENBIBLIOTHEK 1919 K. 0[illegible] BERN

Schweizerfrauen, Ihr habt nun eine eigene Zeitung! An euch liegt es, ſie zu halten, ſie auszubauen, ſie ſo zu geſtalten, wie die Beſten unter euch ſie haben möchten! Unterſtützt das Schweizer Frauenblatt durch Mitarbeit und Abonnement! Daß auch Männer, die unſerer Sache ſympathiſch gegenüberſtehen, herzlich zur Mitarbeit eingeladen ſind, iſt ſelbſtverſtändlich. Je mehr Stimmen, je mehr Anſichten wir in unſerer Zeitung vereinigen dürfen, deſto leichter wird ſie ſich Gehör ſchaffen, deſto eher werden wir dem Ziel, das uns vorſchwebt, nahe kommen: der Verantwortlichkeit aller für alle!

Eliſabeth Thommen.

Der Nationalratsproporz.

Von Dr. Anna Kramer, Zürich.

Holla, wer hätte das vor zwei Jahrzehnten noch gedacht, daß Frauen in einem Frauenblatt über Nationalratswahlen ſchreiben würden? Als ſie noch gemütlich ihre Strümpfe ſtrickten und nur bedachten, wie man eine vollſtändig gewordene Tochter zweckmäßig verheiraten könnte? Allerdings kenne ich jetzt manche, die ihren Strumpf oder ihre Strickerei in eine politiſche Verſammlung mitnimmt. Und nicht die ſchlechteſte Hörerin iſt ſie. Kommt etwas, das ihre Leidenſchaft entfacht, unverſehens wirft ſie ihre Strickerei hin und redet wie ein Staatsmann. O ihr Männer, wenn ihr glaubt, die Frauen würden weniger hübſche Socken auf den Tiſch legen, die Naſen mit Blumen füllen

ſten Kantone Uri, Zug, Obwalden, Nidwalden und Appenzell J.-Rh., die 1910 unter 30,000 Einwohnern geblieben ſind, unter der notwendigen Zahl und können nur je einen Vertreter wählen. Hier wird alſo trotz dem Proporz die ſtärkſte Partei den Vertreter ſtellen und die übrigen Parteien können nicht berückſichtigt werden.

Dagegen kommt die Verhältniswahl ſofort zur Anwendung in Kantonen mit 30,000 und mehr Einwohnern, ſofern eine zweite Partei darin überhaupt nur die Verteilungszahl erreicht. Zürich z. B. hat das Recht auf 25 Nationalräte, und an Zürich, wobei immer der ganze Kanton gemeint iſt, will ich den Frauen das Proporzverfahren erklären. Bei andern Kantonen, ausgenommen die obigen fünf kleinen Kantone, iſt es dann das gleiche, nur mit andern Zahlen.

In dieſen Kantonen mit mehr als einem Nationalrat ſollen die Parteien die Wahlvorſchläge machen und ſie ſpäteſtens 20 Tage vor der Wahl der Kantonsregierung einreichen. Dabei müſſen die Vorſchläge von mindeſtens 15 Stimmberechtigten unterſchrieben ſein. Alſo bis zum 6. Oktober, 6 Uhr abends, müſſen diesmal die Vorſchläge eingeſandt werden. Die Vorſchläge dürfen nicht mehr Namen enthalten, als der Kanton wählen darf. Die Parteien in Zürich dürfen alſo nicht mehr als 25 Namen auf ihren Vorſchlägen einreichen. Als Ueberſchrift ſoll das Blatt enthalten, weſſen Wahlvorſchlag es iſt. Es muß ſtehen: Freiſinnige Liſte, Sozialdemokratiſche Liſte uſw. Liſte heißt das Blatt, wenn es geprüft und eventuell verbeſſert

Fünf kämpfen um den Marktanteil

Noch vor sechs Jahren erschienen in der Schweiz fünf Frauenzeitschriften mit einer Gesamtauflage von total 712 000 Exemplaren. Es war die traditionelle Frauenpresse schlechthin: Mode, Kosmetik, Inneneinrichtung, Rezepte, Hobbys, Reisen, und peu à peu auch ein wenig Emanzipation. Heute ist von dieser klassischen Frauenpresse nur noch sehr wenig übriggeblieben. Die Ringier Annette verschwand defizitär in der Schublade. Die Frau (nach meiner Meinung sehr gut und von Frauen gemacht) blieb auf der Strecke. Elle und Annabelle wurden zusammengelegt. Mit jeder «Fusion», die zur Gesundung hätte führen sollen, ging es der Patientin «Frauenpresse» schlechter. In einer Endphase geht nun die ehemalige so stolze Annabelle mit Femina gekoppelt am 2. September 1982 in die Startlöcher. Auflage: 130 000.
Wo sind die Leserinnen geblieben? Um den «Flugsand» von nicht weniger als rund 550000 heimat- bzw. zeitschriftenlosen Leserinnen kämpfen heute fünf Zeitschriften. Im nachfolgenden werde ich sie — mit meinem zugegebenermassen subjektiven Kommentar versehen — hier vorstellen.
L.W.

Schweizer Frauenblatt/ mir Fraue

Eine liebe Leserin hat mir eine Photokopie des allerersten Schweizer Frauenblattes zugesandt. Wir haben es hier publiziert um zweierlei zu beweisen: Erstens: Man kann nicht am Schreibtisch ein Zielpublikum erfinden. Nur jene Frauenzeitschrift wird überleben, die mit der Zeit geht. Das Schweizer Frauenblatt steht im 64. Lebensjahr und ist somit die traditionsreichste, älteste Frauenzeitschrift von allen. Und das Zweite: Die Probleme, die uns heute so brennend aktuell erscheinen, haben schon unsere Mütter und Grossmütter beschäftigt.
Das Schweizer Frauenblatt hat Höhen und Tiefen erlebt. Manchmal hatte es brillante Redaktorinnen wie eine Elisabeth Thommen, die Schriftstellerin. Es war und ist, das wird ihm viel zum Vorwurf gemacht, auch das Organ grosser schweizerischer Frauen-Dachverbände. Im Moment ist es Mode, auf diese Frauenverbände zu schiessen, die zum Teil in überalteten Strukturen festgefahren sind. Ich glaube, dass wenn sie so zäh überlebt haben, die Tatsache daran schuld ist, dass sie in aller Unvollkommenheit immer noch am meisten leisten, am meisten Frauen hinter sich versammeln, am aktivsten und organisiertesten das Geschehen in der Schweiz mitzugestalten imstande sind.
Seit Januar 1982 erscheint das Schweizer Frauenblatt unter meiner Redaktion. Die Befürchtungen, die ich zugegebenermassen selber hatte, dass mir die Frauenverbände «dreinreden» würden, haben sich in nichts bewahrheitet. Im Gegenteil. Was alles an Anregung von dieser Seite kommt, lässt sich schlecht beschreiben. Mein wärmstes Erfolgserlebnis: Frauen sind sehr wohl zur Solidarität begabt.
Last but not least: Wir haben keine Papiere ausgearbeitet, um ein Zielpublikum auszumachen. Das Frauenblatt will eine Frauenzeitschrift sein, in welcher sich Frauen von heute wiedererkennen. Wir haben praktisch keine Inserenten und müssen daher bedeutend weniger Kompromisse machen. Das hat etwas mit Pressefreiheit zu tun.
Die Leserinnen sind Töchter und Grossmütter, sind wache Frauen, in deren Köpfen und Herzen die Emanzipation stattgefunden hat und die bereit sind, das, was sie wissen und sind, in diese Gesellschaft, die sich rasend rasch verändert, einzubringen.
Mein Wunschdenken: Aus dem Schweizer Frauenblatt einen Marktplatz zu machen, auf welchem wir uns treffen, kennenlernen, respektieren, Anregungen austauschen lernen, um aus unserer Isolation herauszukommen.

Die Neue

Im November wird «Die Neue» ein Jahr alt. Drei Frauen gründeten gemeinsam die Spontan AG mit dem alleinigen Ziel, eine Frauenzeitschrift herauszugeben.
Der Mut der drei Frauen: Renata Holzgang, Herausgeberin, Erika Bedick-Strub, verantwortliche Redaktorin, Esther Bäni, Anzeigenleiterin, hat sich offensichtlich gelohnt. Innerhalb eines Jahres hat sich «Die Neue» zu einem Begriff moderner, ausgezeichnet gemachter Frauenpresse entwickelt. Das will etwas heissen in einer Schweiz, wo Zeitschriften mit Millionenaufwand an Werbung umsonst auf den Markt «gepuscht» werden.
Von der Graphik und Aufmachung her ausgezeichnet, bietet die Monatszeitschrift jenen Stoff, aus welchem unser Leben gemacht ist. Wenn man «Die Neue» gelesen hat, dann passiert etwas. Dann ist das nicht einfach Zeitvertreib-Lektüre. Wie stark integriert «Die Neue» bereits in der Frauenszene ist, hat eine Leserinnenumfrage bewiesen. Praktisch jede zweite Leserin füllte den Fragebogen der Juli/August-Nummer aus. Und die Anerkennung waren für die drei «Neue»-Frauen Labsal nach durchschundenen Wochen und Monaten.
«Die Neue» und das «Schweizer Frauenblatt» sind Konkurrenten, die sich gegenseitig achten. Ich meine für beide sei heute Platz auf dem Markt. Weil beide die Frauenbewegung als das sehen, was sie ist, die grösste Revolution aller Zeiten.

Professionelle

Früher hiess sie die «Moderne Sekretärin». Seit 1982 erscheint sie unter dem Titel «Professionelle». Herausgegeben wird sie von Remo Kuhn, IBO AG. Sie hat ihr Zielpublikum. Und damit sind bereits Grenzen gesetzt. Die Chefredaktorin Ursula Rommer-Glaus hat dem Werbeteil, der aus Beihefter, Einlagen, Inseraten, PR-Artikel, besteht, und der das eigentliche «Einkommen» der «Professionelle» ausmacht, einen redaktionellen Teil voranzustellen gewusst, der sich nun leider in allzuvielem mit dem überschneidet, was man schon einen Monat vorher bei «Die Neue» gesehen hat.
Als Informationszeitschrift für ein Zielpublikum, das sich aus Frauen zusammensetzt, die vor allem in KV-Berufen Karriere machen wollen, immerhin ein recht gut gemachtes Blatt.
Neidlos sei es zugegeben.

(in)

Maria Louise Kotz startet ab November 1982 mit Fr. 350000.– eine Zeitschrift die sie (in) nennt und die sich nach ihren Aussagen an die verantwortungsvolle und lebensfrohe Frau (was das auch immer sei) wendet.
Bereits hat die Interessensgemeinschaft (in) gegen die Verwendung des Signetes protestiert, das vor der Volksabstimmung «Gleiche Rechte für Mann und Frau» das Signet der Solidarität gewesen war.
Das 25 Seiten starke Exposé kann ich nur mit «Erschütterung» lesen. Das Wort «lebensfroh» kommt gleich im Dutzend vor. Nur ein Beispiel: «Zeitschrift (in) wirkt durch ihren Inhalt und ihr visuelles Gesicht ansprechend auf die wache, vife, interessierte, lebensfrohe Frau und Schweizerin. Die Lektüre des neuen Informationsorgans ist aber auch für den zeitgemäss denkenden, aufgeschlossenen, informierten Mann eine Pflicht.»
Was alles auf die Leserinnen und Leser zukommen wird, wird dann auf einigen Seiten des Exposés zelebriert, wobei kein Cliché ausgelassen wird. Auf Seite 17 verspricht man eine neue Leserschrift, die nicht wie üblich hart kontrastierendes Schwarz sein wird, sondern im «geschmackvollen, weichen Dunkelrot».
Dass die 0-Nummer ein «Hommage an den Mann» zum Mittelpunkt hat, wird alle engagierten Feministinnen besonders freuen. Man hört förmlich das Augenzwinkern Richtung aller PR-und Werbemänner.
Vollends unrealistisch scheint mir die Startauflage von 60 000 mit einer Zusatzrate von jährlich 10 000 Abonnenten zu sein. Alles zusammen für die gleichen Fr. 350000.–.



Faire Konkurrenten: Von links nach rechts: Lys Wiedmer-Zingg, Redaktorin Schweizer Frauenblatt, Erika Bedick-Strub, Redaktorin Die Neue, und Renate Holzgang, Herausgeberin.

Erste Chefredaktorin wird Susanne Heimgartner, bislang Kulturredaktorin der Woche. Die serbelnde Woche übernimmt dieweilen den bisherigen Annabelle-Chefredaktor Portolani in die Redaktion.

Annabelle-Femina

Der Verlag Tagesanzeiger bringt ab 2. September ein Frauenzeitschriften-Retortenbaby zur Welt, den Rest dessen, was von der traditonellen Frauenpresse übrig geblieben ist.
Laut intensiver Werbung soll das eine Zeitschrift sein: Von Frauen für Frauen gemacht. Nur, die vorgesehene Chefredaktorin, die Karussell-Redaktorin Ruth Halter, hat bereits abgesagt. Eine Nachfolgerin ist bis zum Redaktionsschluss nicht bekannt. Bis auf weiteres will Walter Stutzer, Geschäftsleitung Tages-Anzeiger, die Sache machen.
Tages-Anzeiger-Verleger Hans Heinrich Conix meint zum Projekt: «Ich bin überzeugt, dass wir nicht auf einen sterbenden Markt einsteigen. Die Frauenzeitschriften hatten zwar in den letzten Jahren mit vielfältigen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber das bedeutet nicht, dass dieser Markt im Sterben liegt. Im Gegenteil. Ausländische Erfolge und unsere eigenen Forschungen weisen eindeutig darauf hin, dass die Informationsbedürfnisse der Schweizer Frauen nicht kleiner, sondern vielfältiger geworden sind. Dieser Entwicklung hat man in der Vergangenheit zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Gut gemachte Frauenzeitschriften haben also durchaus ihre Chance. Und die wollen wir wahrnehmen.
Dass diese Chance steht und fällt mit den Inserenten, wird auf Seite 5 des Dossiers Frauen und Fakten klar, mit welchem Inserenten über die neue Annabelle-Femina aufgeklärt werden. Die Graphik weist aus, was die Frau heute beim Einkauf zu sagen hat! Und Ihr werdet es nicht glauben, die wissenschaftliche Forschung ergibt, dass bei der Dekorationskosmetik die Frauen zu 93% selbständig über den Einkauf bestimmen. Beim Kauf von Motorrädern und Mofas bestimmen sie bloss noch zu 28% selbständig...



Die Streitschrift «Xanthippe» – Organ der Stimmlosen – wurde erstmals 1910 am Zürcher Sechseläuten von Feministinnen verteilt. Mit einem holprigen Gedicht wurde unter anderem Xanthippe, das keifende Weib, in Schutz genommen und die Frage offengelassen, ob ihr Leben mit Sokrates eitel Honiglecken gewesen sei:
Es ist bis heute unaufgeklärt,
was alles in meiner Seele gegärt,
und niemand ist da, um zu entscheiden,
ob allein Sokrates hatte zu leiden...

Der Niedergang der Frauenzeitschriften

Als ich vor 25 Jahren für die «Annabelle» zu schreiben begann, lächelten wir auf der Redaktion über jene Frauen, die dauernd mit einer «Annabelle» unter dem Arm herumliefen, ohne je eine «Annabelle» zu lesen. Frauenzeitschriften waren damals nämlich ein wichtiges Statussymbol. Es gehörte zum guten Ton, sie auf dem Salontischchen liegen zu haben, ihre Ratschläge beim Kaffee zu besprechen, ihre modischen Anregungen fast sklavisch zu befolgen und der Chefredaktorin gelegentlich ein paar Blumen zu schicken.

Gewaltiger Imageverlust

Warum ist das heute so völlig anders? Warum entschuldigen sich viele Frauen plötzlich dafür, wenn sie beim Coiffeur aus purer Langeweile in einer der klassischen Frauenzeitschriften geblättert haben? Wie konnte es innerhalb von nur zwei Jahrzehnten zu einem solch gewaltigen Image-Verlust kommen?

Eine Redaktorin der «Annabelle» verdient im Jahre 1957 karge 600 bis 800 Franken. Ein Redaktor der zum gleichen Verlag gehörenden «Weltwoche» kassierte derweilen fette 3000 Franken. Wenn eine «Annabelle»-Mitarbeiterin einen Beitrag für die Frauenseite der «Weltwoche» lieferte, tat sie dies gratis. Wenn ein «Weltwoche»-Mitarbeiter für die «Annabelle» schrieb, bezog er ein Star-Honorar. Kurz, die Frauenzeitschriften waren auch in den besten Zeiten nur bei den Frauen angesehen, die Männer hatten für sie eigentlich immer nur Verachtung übrig. Frauenzeitschriften lieferten ihnen unerschöpflichen Stoff für Cabaretnummern und Witzzeichnungen. Sie wurden alle in einen Topf geworfen, mit dem Etikett «dämlich, oberflächlich und stupid» versehen und somit schlicht nicht ernst genommen. Dies ging oft bis zur Groteske. Als ich einst einen Artikel über Perlenzucht in Japan schrieb, wurde ich von einem männlichen Leser grobschlächtig beschimpft: «Dümmliches Geschwätz! Nichts recherchiert! Zahllose Fehler! Hätten Sie doch wenigstens die ganz hervorragende Japan-Broschüre der Swissair gelesen, in der ein wirklicher Kenner die wahre Mikimote-Geschichte erzählt.» Wenigstens einmal hatte ich die Lacher auf meiner Seite, denn auch die «ganz hervorragende Japan-Broschüre» stammte von meiner Schreibmaschine.

Oder ein anderes Beispiel: Einst publizierten wir in der «Elle» den vollständigen Text sämtlicher südafrikanischer Rassengesetze. Hierauf erschien auf unserer Redaktion ein Vertreter der Botschaft, erklärte väterlich-herablassend, wir hätten es sicher gut gemeint, nur habe der Beitrag leider eine völlig falsche Wirkung gehabt, und erbot sich schliesslich, für uns hilflose Hühnchen einen «richtigen» Südafrika-Artikel zu verfassen. Eigenen politischen Verstand traute er uns offensichtlich kein Yota zu.

Die «Klassischen» zwischen Tisch und Stuhl

Doch wie waren die sogenannten «klassischen» Frauenzeitschriften nun eigentlich wirklich? Zugegeben, sie enthielten viele Seiten Mode, Schönheits-Tips, Kochrezepte und Haushalt-Ratschläge, doch warum denn nicht? Wir verstanden die «Elle», die ich beinahe fünfzehn Jahre lang als Chefredaktorin leiten durfte, stets als eine Art «Fachzeitschrift für Frauen», in der ein möglichst breites Spektrum von Informationen geboten werden sollte. Mode gehörte ebenso selbstverständlich dazu wie Medizin, Buchbesprechungen, Reiseberichte, Künstlerinnen-Porträts und Berufsfragen. Doch seltsam: Einer Tages- oder Wochenzeitung verübelt es kein Mensch, wenn sie von neuen Autos und neuen Stereoanlagen berichtet. Selbst die Erwähnung von Markennamen ist erlaubt, ohne dass gleich der Verdacht auftaucht, der hinterste Buchstabe in der betreffenden Publikation wäre von den Inserenten befohlen. Anders bei den Frauenzeitschriften, wo Mode und Inseratenfülle eigentlich dauernd unter Beschuss standen. Der Textilhandel warf uns vor, zuviel Exklusivitäten zu zeigen, die Leserinnen wiederum meinten, wir wären zu sehr von der Industrie gegängelt.

Die Frauenemanzipation

Zudem machte sich im Lauf der Jahre ein erstaunlicher und eigentlich sehr erfreulicher Wandel bemerkbar: Die Frauen emanzipierten sich in den alltäglichen Dingen noch entschiedener als in politischer Hinsicht. Statt ein Modebildchen aus ihrem Leibblatt zur Schneiderin zu tragen oder es mehr oder weniger geschickt selber zu kopieren, gingen sie immer selbstbewusster ihre eigenen Wege. Gleichzeitig endete die Herrschaft einer bestimmten A- oder H-Linie, der exakt bemessenen Kleiderlängen und der allein seligmachenden Modefarben. Die Frauen lernten es, ihren Kleiderstil ebenso frei zu wählen, wie ihren Job oder ihren Lebenspartner. Sie brauchten deshalb nicht mehr sehnsüchtig auf das Erscheinen der «Annabelle», «Elle», «Jasmin» oder «Brigitte» zu warten, denn sie wussten bald einmal auch ohne Offenbarung aus Paris, was sie wollten.

Das Phänomen blieb übrigens nicht nur auf die Mode und auch nicht bloss auf die Schweiz beschränkt. Die amerikanische Frauenzeitschrift «Good Housekeeping» musste schon Ende der sechziger Jahre erkennen, dass ihr berühmter «Good Housekeeping Seal» von der Leserschaft kaum mehr beachtet wurde. Die ausgezeichneten Haushaltmaschinen, Waschmittel, Strümpfe und Konserven verkauften sich erst in den Städten, dann auch auf dem Lande nicht mehr besser als andere Produkte und die ganze aufwendige Aktion wurde sang- und klanglos begraben.

Das Zielpublikum veränderte sich

Eine weitere Veränderung bei den Frauenzeitschriften ergab sich aus einer langsamen, aber sehr deutlichen Umschichtung der Leserschaft. Noch zu Zeiten der legendären «Annabelle»-Chefredaktorin Claudine wurde uns die «Zahnarztgattin auf dem Land» als typische Leserin, oder wie man heute sagen würde, als typisches Zielpublikum präsentiert. Zwanzig Jahre später waren es mehr und mehr gut verdienende Sekretärinnen, Krankenschwestern, Buchhalterinnen und Lehrerinnen, die sich für einsame Abende mit Lesefutter eindeckten. Sie zeigten sich kritischer, kauften lieber am Kiosk, als dass sie eine Zeitschrift abonnierten und forderten energisch nach einer Erweiterung des Themenkreises: Weniger Kleider, Kinder und Küche. Mehr Beruf und Politik. Weniger heile Welt. Mehr Umweltprobleme und mehr Lebenshilfe. Uns sollte es recht sein.

Charlotte Peter war Redaktorin bei der Annabelle. Dann wurde sie Chefredaktorin bei der «Elle». Und später teilte sie sich mit Werner Wollenberger wider in die Chefredaktion der «Annabelle». Und die Verleger fusionierten! Mit jeder Fusion ging ein Stück eigenwillige Frauenpresse verloren.
Charlotte Peter hat mehr von der Welt gesehen als wir alle. Sie besitzt eine Weltkarte von über 2 m Länge. Mit bunten Stecknadeln hat sie diese Welt «zu Faden» geschlagen: Gelb dort, wo sie schon mehrmals war, wie beispielsweise Indien. Rot dort, wo sie mit Land und Leuten so vertraut ist wie mit Zürich. Undschuldweiss sind die Kommunistischen Länder markiert. Zwei Regionen sind grün angezeichnet. Dort will sie nie mehr hin. Beide liegen in Südafrika. Was sie auf den Tod nicht leiden kann, ist schweizerischsatte Arroganz, mit welcher wir unser 6-Millionen-Schicksal am Elend von Millarden messen. **Die Redaktion**

Natürlich schrieben wir uns im Kampf fürs Frauenstimmrecht die Finger wund. Natürlich diskutierten wir so heisse Themen wie die Pille oder die Legalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung. Natürlich setzten wir uns mit wehenden Fahnen für bessere Berufschancen und vermehrte Aufstiegsmöglichkeiten für unsere Mitschwestern ein. Und natürlich wurden wir mit all dem unbequem. Die von der Männerwelt noch immer als «dümmlich» und «dämlich» verlachten Frauenblättchen begannen Krallen zu zeigen, und das war schon gar nicht recht. Solange wir uns darauf beschränkt hatten, den Sekretärinnen zu raten, welche Bluse sie kaufen oder wie sie ihren Chef noch besser bedienen könnten, blieb die Kirche einigermassen im Dorf. Als wir dann aber auch Beiträge zu Themen brachten wie «Los von der Schreibmaschine» oder gar «So bekommen Sie eine Gehalterhöhung» wurden wir «Emanzen» gescholten. Gleichzeitig wuchsen die Kontrollen und Zensuren der Verlage. Der recht harmlose Beitrag einer 45jährigen Hausfrau und Mutter heranwachsender Kinder, die von ihren Abenteuern bei der Suche nach einem Wiedereinstieg ins Berufsleben berichtete, erweckte bei der fusionierten «Annabelle-Elle» einen Sturm im Wasserglas. Man fürchtete, irgendeiner Interessengemeinschaft oder irgendeinem Frauengrüppchen auf die Füsse zu treten. Die Bedenken aber waren ein Stück weit begreiflich.

Aufgeblasene Apparate

Die Frauenzeitschriften wurden immer teurer und aufwendiger – die «Annabelle» verfügte in ihrer Endphase über zwei pompöse Fotostudios, eine eigene Versuchsküche mit Kindergarten und einem Redaktionsstab von ca. 35 Leuten. Dafür sollten die Frauenzeitschriften möglichst allen Leuten gefallen. Und das in einer Zeit, in der sich das Frauenbild mehr und mehr kompliziert. Kein Mensch käme auf die Schnapsidee, eine Zeitschrift machen zu wollen, die sämtlichen Männern gleich gut gefällt, den konservativen wie den linksradikalen, den intellektuellen wie den sportlichen, den Autofanatikern, Bastlern, Urgrossvätern, Popfans, Atomkraftgegnern und Oberstdivisionären. Für die simplen weiblichen Einzellertierchen aber sollte das möglich sein. Ein teures Inserat mit Reissverschluss behauptet es jedenfalls seit Wochen. Charlotte Peter

AKAD-Bildungsseminar für die Frau

Zur Wahl stehen:
Psychologie, Erziehung, Soziologie, Philosophie, Literatur, Kunst, Politik, Recht, Wirtschaft

Unsere Seminare sind zu einer beliebten Bildungsstätte geworden für Frauen jeden Alters und aus allen Lebenskreisen. Vorkenntnisse sind nicht notwendig, da wir stets von Fragestellungen ausgehen, die «aus dem Leben gegriffen» sind.

Seminardauer
10 Abende oder Nachmittage pro Wissensgebiet zwischen Oktober und April (Ferien frei).

Seminarort
Seminargebäude Seehof

Beginn der nächsten Kurse
ab 25. Oktober 1982
Anmeldeschluss:
10 Tage vor Kursbeginn

Auskunft

Seminargebäude Jungholz Oerlikon
AKAD, Jungholzstr. 43
8050 Zürich

Seminargebäude Seehof beim Bellevue
AKAD, Seehofstrasse 16
8008 Zürich

Verlangen Sie unverbindlich das Seminarprogramm!
Tel. 01 252 10 20

AKAD Femina

Eine Woche Kosmetik- und Fitnessferien
in der ersten Schweizer

LANCASTER
Beauty Farm
im Hotel BRISTOL
3954 Leukerbad
Tel. 027 61 14 12



Leitung: Lydia Witschard-Loretan
Angebot: Individuelle Ganzheitskosmetik, THERMIC RTR Schlankheits-und Zellulitebehandlungen, MARIA GALLAND Gesicht-und Körpermodelagen, Frischzellenbehandlung, Gymnastik, Ganzmassagen und Unterwassermassagen, Fussreflexzonentherapie, med. Pedicure und Orthopädie, Sauna, Solarium, Fitnessraum, Thermalwasser Hallen- und Freiluft-Schwimmbad, Pflege und Make up Kurse.

Unser Wochenarrangement
Doppelzimmer mit Bad/WC ab Fr. 847.–
Einzelzimmer mit Bad/WC ab Fr. 994.–

Verlangen Sie unseren Spezialprospekt

Lebendige Frauenszene

Sechs Krankenschwestern gehen auf die Barrikade

Endlich haben es sechs Frauen gewagt, gegen Lohndiskriminierung zu klagen. Es sind sechs Zürcher Krankenschwestern, die im VCHP (Verband des christlichen Staats- und Gemeindepersonals der Schweiz, Sektion Zürich, organisiert sind. Der VCHP hat die Klage am 18. Mai 1982 beim Verwaltungsgericht des Kantons Zürich eingereicht.

In den Anträgen wird festgestellt, dass die Klägerinnen, die alle als diplomierte Krankenschwestern im Dienste der Beklagten (Stadt Zürich) stehen, in den Besoldungsbedingungen (Besoldung und Beförderungsrhythmus) ungerechtfertigt benachteiligt werden gegenüber gleichwertigen Arbeitsplätzen in der allgemeinen Verwaltung und dass diese Benachteiligung auf die Tätigkeit der Klägerinnen in einem typischen Frauenberuf zurückzuführen sind.

Laut Artikel 4, Absatz 2 der Bundesverfassung sind Männer und Frauen nicht bloss gleichberechtigt, sondern sie haben auch Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit.

Könnten nun die Zürcher Krankenschwestern nachweisen, dass Krankenpfleger, die die gleiche Ausbildung hinter sich haben und die gleiche Arbeit verrichten, weniger Lohn beziehen, dann müsste jeder Richter die Klage gutheissen.

Der Haken liegt nun aber darin, wie das Verwaltungsgericht in diesem Präzedenzfall das Wort gleichwertig (gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit) gewichtet. Denn die Krankenschwestern wollen nicht Gleiches mit Gleichen gewichtet sehen, sondern Gleichwertiges mit Gleichwertigem. Gleichwertig hat aber etwas mit Wertung zu tun, um genauer zu sein mit Arbeitsplatzbewertung.

Männer in ungelernten Berufen, wie beispielsweise ein Badangestellter im Hallenbad, ein Gehilfe in der Stadtküche, ein Wagenwärter BVZ, ein Dolenwächter, ein Wagenschmierer VBZ, ein Weibel des Betreibungsamtes, usw. verdienen im Schnitt gleichviel wie eine diplomierte Krankenschwester nach dreijähriger Lehrzeit von der gleichen zürcherischen Verwaltung erhält.

Nach dem Standpunkt der Klägerinnen mit Diplom liegt ihre heutige Besoldung zu Unrecht tiefer als jene für vergleichbare, gleichwertige andere Funktionen im städtischen Dienst.

Der Stadtrat von Zürich hat die Klage am 30. Juli 1982 bereits abgelehnt.

Der Entscheid des Verwaltungsgerichts der Kantons Zürich, bei welchem die Klage jetzt anhängig ist, hat historische Bedeutung.

Tritt das Verwaltungsgericht überhaupt nicht auf die Klage ein, dann bedeutet das nicht viel mehr und weniger, als dass die Volksabstimmung vom 14. Juni 1981 für die Frauen, die um gleichen Lohn für «gleichwertige» Arbeit» kämpfen, ein reiner Papiertiger bleibt.

Harzige Gleichberechtigung auch in Basel

Regierung und Parlament von Basel-Stadt haben im Juni 1979 einen Kredit für eine Untersuchung über den Stand der Gleichbererechtigung gesprochen.

Die rund 600 Seiten starke Frauenstudie, die jetzt vorliegt, ist alles andere als schmeichelhaft. Auch im als fortschrittlich geltenden Stadt-Kanton hapert es mit der Gleichberechtigung an allen Ecken und Enden.

Die Soziologin Ruth Hungerbühler und die beiden Juristinnen Lotti Gujer und Edith Hunziker zeigen nicht nur massenweise Ungleichheiten in den Bereichen Familie, Erziehung, Ausbildung, Beruf und Öffentlichkeit auf, sondern sie schlagen gleichzeitig die nötigen Korrekturen vor.

Schuld an der Diskriminierung der Frau ist nach Ansicht der Verfasserinnen die noch immer bestehende feste Rollenvorstellung: der Mann als Ernährer, die Frau als nichtverdienende Hausfrau, trotzdem Zahlen eindeutig belegen, dass Frauen bereits seit langer Zeit rund einen Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung stellen und in Basel-Stadt nur 51% der über 20jährigen Frauen verheiratet sind.

Kurz gemeldet

Die Swissaid hat im Bereich der Folgenwirkung der Entwicklungshilfe Konsequenzen gezogen. Bei jedem Projekt wird abgeklärt: Wie wirkt sich das auf die Frauen des betreffenden Landes aus. Es werden angepasste Techniken verwendet, die (hand-)arbeitsintensiv sind und so nicht nur der Arbeitsbeschaffung dienen, sondern das Werk auch in der Bevölkerung verankern.



Eine weibliche Lokomotive

Der Schweizerische Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) hat eine neue Präsidentin, die 35jährige Genfer Juristin Christiane Brunner. Sie ist in Genf Mitglied eines Anwaltskollektivs und hat schon 1977 von sich reden machen, als sie die Forderung einer Neuenburger Lehrerin nach gleichen Lohn vor Bundesgericht erfolgreich durchboxte.

So zierlich sie ist, sie ist eine Kämpferin und was sie als Gewerkschafterin fordert, nämlich die Vierzigstunden Woche, das kennt sie selber nicht. Sie ist als Anwältin spezialisiert auf Arbeitsrecht. Sie ist Kämpferin für die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern und die Anerkennung der Frau in den sehr traditionellen Gewerkschaftsgremien. Sie ist verheiratet und Mutter zweier Söhne.

Sie stammt aus Arbeiterkreisen und versteht es einen Jass zu klopfen. Sie ist keine kühle Theoretikerin, sondern eine heissblütige Pragmatikerin. Und sie kennt sich aus in dem, was man in der Schweiz Salami-Taktik nennt: Viel fordern, damit man wenigstens ein Rädchen der Wurst bekommt.

Mâitre Brunner hat zusammen mit ihrem Ehemann seinerzeit auch den Rollentausch geprobt, das heisst, er Hausmann, sie ausserhäuslich tätige Juristin. Doch als er typische Anzeichen des Hausfrauensyndroms zeigte, steckten die beiden wieder zurück: «Das war nicht mehr die angestrebte Aufgabenteilung, sondern ganz einfach ein Rollentausch. Die Erfahrung war interessant, hat aber gezeigt, dass es für eine Gleichberechtigung zwischen Partnern eine minimale Aktivität beider weg vom Haushalt braucht!»

Christiane Brunner, die Arbeitsrechtlerin, ist spezialisiert auf Arbeitskonflikte. Sie ist Mitglied des Genfer Kantonsparlamentes und der Expertenkommission der 10. AHV Revision.

In der Pokerfacewelt der Gewerkschaften ist Christiane Brunner eine wahre Lokomotive.

Mit dem Haus vis-à-vis fing es an



Dina Wyler gehört seit 1975 der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen an. Sie hat intensiv am Künstlerinnen Adressbuch der Zürcher GSMBA + K mitgearbeitet.

Die Kunstmalerin Dina Wyler ist ein Mensch, der stark in sich selber ruht. Und das ist gar nicht so selbstverständlich. Denn ihre zarteste Kindheit wurde geprägt von Trennungen von ihren geliebten Eltern (Auslandschweizern), die in Bombay, Indien lebten. Knapp zweijährig fand sie sich in einem Kinderheim in Israel, als Fünfjährige kam sie mit ihrer ein Jahr jüngeren Schwester, für die sie die Verantwortung zu übernehmen hatte, nach Zürich. Vor Kriegsausbruch holten die Eltern die Kinder wieder nach Britisch-Indien zurück. Nach Kriegsende führte die Odyssee erneut in die Schweiz, wo Dina die Töchterschule in Zürich besuchte und 1950 mit der Matur abschloss.

Einem anderen Kind hätte das Hin- und Hergerissenwerden zwischen Welten, Sprachen, Mentalitäten geschadet. Dina Wyler weiss erst heute, dass ihr damals etwas fehlte: Die Streicheleinheiten vielleicht! Sie musste sich Zuneigung immer durch Wohlverhalten und Anpassen sichern. Während andere Mädchen ihres Alters sich in der Töchterschule in Zürich in Freifächern erholten, musste sie Sprachen nachbüffeln um den Abschluss nicht zu verpassen. Darum hat sie in ihrem Leben auch keine einzige Zeichenstunde in der Schule bekommen.

Sie wurde Dolmetscherin, gemäss ihrer Sprachbegabung. Sie arbeitete in der Schweiz und in Indien.

Sie heiratete einen Jugendfreund und hat zwei (heute erwachsene) Söhne an denen sie zärtlich hängt.

Eines Tages schenkte ihr ihr Mann einen Ölmalkasten. Er, der eifrige Sportler fuhr zum Skifahren. Dina Wyler malte ihr erstes Bild, das Haus vis-à-vis. Und damit fing alles an. Sie war bereits über 30 Jahre alt. «Wenn mein Mann am Abend das Bild kritisiert hätte, dann wäre mein Elan in den Anfänger erstickt worden. Aber es gefiel ihm.»

Und so malte sie Jahr um Jahr gefällige Bilder, an welchen alle ihre helle Freude hatten, 1966 zügelte die Familie für zwei Jahre nach Amerika. Und hier nahm sie aus Heimweh oder weil sie mehr Zeit hatte, die Malerei ernsthafter auf. Sie kaufte sich Bücher, besuchte Kurse.

Als geborener Augenmensch verzweifelte sie beinah am schlechten amerikanischen Geschmack: Pistaziengrüne Wände, rosarote Teppiche, des farblichen Horrors des Appartementes. «Das halte ich nicht aus», beklagte sie sich leidenschaftlich. Der Mann meinte: «Das ist doch nicht schlimm, es dauert nur zwei Jahre!» Sie hielt es tatsächlich nicht aus. Sie kaufte sich Farbe und pinselte alle Wände kalkweiss.

Je älter die Söhne wurden, desto unruhiger wurde die Künstlerin in Dina Wyler. Ihre gfälligen Bilder genügten ihr nicht mehr. Irgendetwas Neues begann sie zu beherrschen. Neugier! Mehr zu wissen, zu können, zu vertiefen, danach sehnte sie sich leidenschaftlich. Sie besuchte Malstunden und Kurse für abstrakte Malerei ... Ihre Umwelt verstand sie nicht mehr.

Aber – und vielleicht zum ersten Mal, wollte sie sich Wohlwollen nicht durch Wohlverhalten «erkaufen», wie sie das als Kind hat allzuoft tun müssen. Sie begann mit ihren Pfunden zu «wuchern» und wurde zu der Dina Wyler, die mit einem unverkennbar eigenen Stil heute ihre gute Kundschaft hat.

Sie beschickt Jahr für Jahr eine Reihe von Ausstellungen, weil sie die Herausforderung braucht, den Kontakt mit Kritik und Öffentlichkeit.

Sie ist nicht die gut verheiratete Frau, die nebenher auch noch ein wenig malt. Kunst ist für sie kein Hobby, sondern sie kann ohne ihre Kunst ganz einfach nicht leben.

Ihre Bilder atmen Nähe und Zärtlichkeit, sind aber gleichzeitig voller verblüffender unorthodoxer Einfälle. Es gibt Galerien, die machen sich eine Ehre daraus exklusiv professionelle Künstler auszustellen, also jene, die von ihrer Kunst leben, zum Teil vegetieren. Als ob es professionelle Kunst und Laienkunst gäbe, Männerkunst und Frauenkunst! Es gibt nur gute oder schlechte, echte und unechte Kunst.

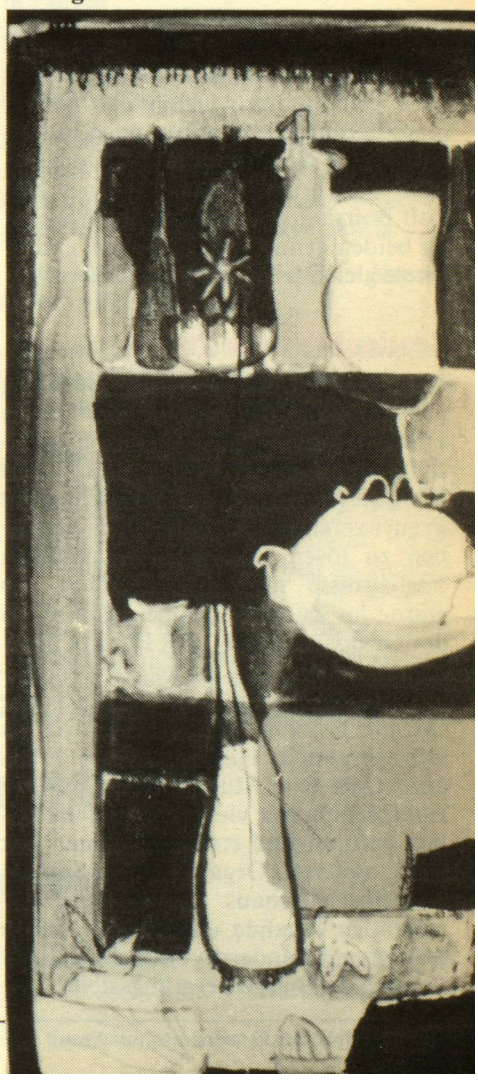
Wir haben uns an einem heissen Sommerabend in Solothurn getroffen, wo Dina Wyler in einem dreiwöchigen Seminar- an der Schmiedengasse sich mit neuen Techniken und anderen Kunstauffassungen auseinandersetzte.

Im Gespräch mit ihr stellte sich heraus, dass viele Frauen, die eine Familie haben und sich zu Berufskünstlerinnen ausbilden möchten, in Bezug auf ihre künstlerische Entwicklung doppelt gehemmt werden – nämlich durch ein schlechtes Gewissen der Familie gegenüber und durch «wohlmeinende» Bekannte, die nicht verstehen wollen, dass «wenn man nicht von der Malerei leben muss», warum man dann ausstellt und überhaupt sich so viel Zeit und Arbeit für dieses «Hobby» nimmt.

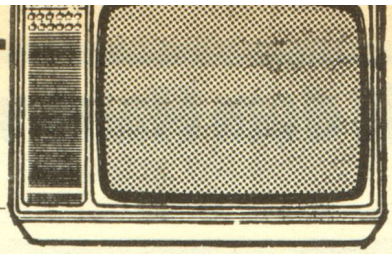
Dass es auch für eine verheiratete Frau ein ernsthaftes Bedürfnis ist, einen Beruf auch auf diesem Gebiet zu haben, davon lassen sich, auch heute noch, ganz wenige überzeugen.

Einmal im Jahr unternimmt Dina Wyler auch mit einer Freundin zusammen eine Malerreise, ins Maggiatal, nach Venedig oder nach Indien. Süchtig nach Farben und Formen wird da beobachtet und gemalt und innerlich umgesetzt. Wie andere das perfekte Musikgehör haben, ist Dina Wyler die Begabung zur Farbharmonie geschenkt worden.

Sammelsurium! Eine lebensfrohe Öl-Collage



Vorschau TV/Radio



«Gschichte wo s Läbe schriibt»

(1. Folge)

Heute mit Verena Boltshauser-Meier, Allschwil
Dienstag, 21. September, 18.35 Uhr

Dreimal verheiratet

tv. Mit der in Allschwil verheirateten Zürcherin Verena Boltshauser-Meier beginnt die 13teilige Vorabendserie «Gschichte wo s Läbe schriibt». Ihr bewegtes Leben begann im Jahre 1923 in Zürich, wo sie als kleines Mädchen mit Begeisterung am Sechseläutenumzug mitlief. Nach der Lehre als Coiffeuse wäre Verena Meier «furchtbar gerne ins Ausland». Aber das war damals, während des Zweiten Weltkrieges, unmöglich. 1941 hat sie ihren ersten Mann geheiratet. Als er 1960 jung verstarb, musste die Witwe für ihre drei Kinder allein aufkommen. «Ich han gmeint, d Chind mösed weder en Vatter haa», sagt sie rückblickend. Und so hat sie ein zweites Mal geheiratet. Aber diese Ehe ging schon bald in die Brüche. Ihren Traum vom Ausland verwirklichte Verena Meier, als das jüngste Kind eben geheiratet hatte. Sie gab Wohnung und Stelle auf und verreiste nach Australien. Doch aus dem vorgesehenen Aufenthalt von mindestens zwei Jahren wurde nicht. Sie erkrankte und kehrte schon nach kurzer Zeit in die Schweiz zurück. Dort begann das «dritte Leben», jenes mit Rolf Boltshauser in Allschwil. Wie sich die beiden kennengelernt haben, erzählen sie gleich selbst vor der Kamera.

Frauenzentrale Zürich

Am 16. September bringt die Sendung «Treffpunkt» um 16.00 Uhr einen Filmbericht über die Zürcher Frauenzentrale. Unter dem Druck des Ersten Weltkriegs schlossen sich verschiedene Frauenvereine zusammen, um Aufgaben zu lösen, welche die damaligen Verhältnisse mit sich brachten. So wurde im Zürcher Grippenotspital bei der Grippeepidemie 1918 Einsatz geleistet, es entstanden Flickstuben für arbeitslose Frauen und eine Wärmestube für alte Frauen. Die Aufgaben haben sich gewandelt. Heute führt die Frauenzentrale eine Mütterschule, hat die Elternschule mit vielen Kursen ins Leben gerufen und steht zusammen mit fünf anderen Organisationen einem Gemeinschaftshaus für Betagte, berufstätige Invalide und alleinstehende Mütter mit Kindern vor. Sehr gefragt ist auch die Budgetberatungsstelle.

Die Sendung wird am Montag, 20. September, um 16.15 Uhr wiederholt.

Maja Beutler

Am 23. September ist die Autorin Maja Beutler zu Gast im Studio. Das Gespräch führt Eva Mezger.

In eigener Sache!

Zeitschriften von Frauen für Frauen
(Eine Sendereihe, die Ende 1981/anfangs 1982 ausgestrahlt wurde.)
10.12.81: Schweizer Frauenblatt/«mir Fraue»
17.12.81: «Die Neue» und «Jetzt»
27.1.82: «Sprachrohre der neuen Frauenbewegung»
18.2.82: «Die Rote und die Schwarzen»

Aus der «Küche» von Ursa Krattiger

Herbstprogramm 1982: jeweils 14.05 bis 14.45 Uhr auf DRS 2

9.9.: «Nachrichten vom Schmerz»: die Malerin Frida Kahlo. Fakten, Texte und Eindrücke, zusammengetragen von Monika Dillier, Anna Wiesendanger und UK

Reihe zum Thema «Haare und Frisuren»
1.: 6.9.: «Ich bi sicher, dass d Hoor Luune hän.» Gespräch unter Frauen (Renata Münzel)
2.: 13.9.: «Ich han mich gweert mit mine lange Hoor.» Gespräch unter Männern (Renata Münzel)
3.: 23.9.: Des Menschen Haar. Haariges aus Geschichte, Mythen und Märchen, zusammengetragen und bedacht von Marie-Louise Könneker
20.9.: «Wärchtig. Was Fraue dängge, füüle, mache.» Ein Magazin (alle vier Wochen am Montag)

Reihe «Frauen denken voraus»
1.: 22.9.: Mary Daly entwirft eine «Gyn-/Ökologie». Ein Gespräch mit der Daly-Übersetzerin Erika Wisselinck
2.: 20.10.: Rosemary Radford Ruether hebt die Gleichsetzung von Frau und Natur wieder auf. Gedanken aus einem Vortrag und einem Gespräch
3.: 17.11.: Renate Lochmann stellt die Frauen vor Friedens- und Umweltaufgaben.
27. und 28.9.: Die Kübler-Drillinge (Teil 1 und 2). Cécile Speitel im Gespräch mit der Ärztin und Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross und ihren beiden Drillingsschwestern in der Schweiz

Reihe zum Thema «Leseschwäche»
25.10: Vom Analphabet zum Alphabet (Cornelai Kazis) (W)
26.10.: Leselust statt Lesefrust. Wie Eltern beim Lesenlernen helfen können (Cornelia Kazis).

Literatur
1.11.: Himmelfahrten, Erdenfahrten. Gedichte von Frauen. Wiederholt zu Allerheiligen

Sexualerziehung
5.11.: Sexualerziehung in der Schule heute (Linda Stibler)
22.11.: «Das Gefühl von Schattenleben, am Wesentlichen vorbei». Die Hausfrau/Ehefrau/Mutter und Schriftstellerin Ingeborg Kaiser (betr. die Bücher «Ermittlungen über Bork» und «Die Puppenfrau»)

Älterwerden
29.11.–3.12.: Eine Woche zum Thema Älterwerden/Altsein/Leben in der dritten und vierten «Lebenshälfte». Ursy Trösch und UK gestalten mit Materialien der «Vita tertia» eine Woche zu diesen Themen.

Lieder
24.12.: «Das Elend absingen». Shoshana Kalisch und ihre Lieder aus Konzentrationslager und Ghetto

Zweitausstrahlungen

Nur in der Freizeit Väter
7.10.82: Nur in der Freizeit Väter? Vortrag von Max Keller, Sozialethiker/Paulus-Akademie
8.10.82: Wenn der Vater mit den Kindern ... (1) Gesprächsrunde mit drei Vätern im Dilemma zwischen Beruf und Familie
15.10.82: Wenn der Vater mit den Kindern ... (2) Gesprächsrunde mit den Frauen dieser Männer aus der 1. Gesprächsrunde

Anti-Diät und neues Essverhalten
28.11.82: Je monotoner s Läbe gsi isch, desto mee han-i as Aesse dänkt! Eine Frauengruppe auf dem Weg zu einem neuen Essverhalten

BGF Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Ein Hotel feiert den 10. Geburtstag

Sind wirklich erst 10 Jahre vergangen, seit das Hotel Nova Park in Zürich seine Pforten geöffnet hat? Das Erstklasshaus an der Badenerstrasse 420 ist im In- und Ausland so rasch bekannt und zum Begriff geworden, dass man eigentlich eine viel längere Anlaufszeit voraussetzen würde.

Seine Einrichtungen wie Hütedienst für Gästekinder, Kinderkrippe für Hotelangestellte, Halbtagskindergarten unter der bewährten Leitung von Maria Granwehr für weitere Kreise haben sich ebenso gut eingebürgert wie der Eva-Nova-Club für «grüne Witwen», in dem sich die Frauen jeden Montag zu teils unterhaltenden, teils belehrenden Veranstaltungen und Aussprachen zusammenfinden. Der Fitnessklub findet dank seines mit allerlei «Schikanen» angereicherten Hallenbads, der Sauna und den gut ausstaffierten Sporträumen grossen Anklang. Der AV-Club (Videothek) leiht alle erdenklichen Filme, auch Kinderfilme, aus. Im Nachtklub, bis zwei Uhr offen, mischen sich Einheimische zwanglos mit Hotelgästen und fangen damit einen Hauch der fernen, ihnen durch persönliche Kontakte nahgerückten Welt ein. Auch interessierte Ausländer plaudern gern mit aufgeschlossenen Schweizern und sind froh über deren Auskünfte und allfällige Ratschläge. Damit sehen der Architekt René Haller und seine Frau Bettina die «Dorfbrunnenpolitik» verwirklicht, die ihnen bei Anlage und Gestaltung des Hauses als Leitidee vorschwebte. Mit Aktionen aller Art, Bilderausstellungen (konkrete Zürcher Kunst steht im Vordergrund), Vorträgen, psychologischen Auseinandersetzungen usw. sollten Begegnungen und Beziehungen über Grenzen und Schranken hinweg geschaffen werden.

Neue Ideen in neuem Haus

Angesichts der zunehmenden Personalknappheit wurde bei der Planung die Rationalisierung gross geschrieben: Alles ist genormt, Servietten und Tischsets haben das gleiche Format, sind also auswechselbar; in vier verschieden aufgezogenen Restaurants – zum Teil um lauschige Innenhöfe und Gartenanlagen gruppiert – werden die gleichen Menüs von der Zentralküche herbeigeschafft und serviert (eine Ausnahme bilden die nur in der Taverne angebotenen abendlichen Ess-Spektakel, die jeweils unter ein bestimmtes Motto gestellt und stets mit Überraschungen gespickt werden); der Gast findet bei der Ankunft statt eines Trägers ein Wägeli vor, mit dem er sein Gepäck selber ins Zimmer befördern muss – vor 10 Jahren eine Staub aufwirbelnde Neuheit, heute eine weitverbreitete, wenn auch durchaus nicht allgemein bejubelte Einrichtung.

Umsichtiger Direktor des Hotels Nova Park war von Anfang an Max Engel, der vorher die «Schatzalp» in Davos geleitet hatte. Seit vor zwei Jahren eine Nova-Park-Kette aufgezogen und Hotels in Kairo, New York, Paris usw. gegründet wurden, ist der oberste Chef oft abwesend. Seine *Frau Beatrice,* Mitglied der Zürcher BGF, unterstützt ihn in seiner Aufgabe. Sie ist für Pflege, Ausstattung, Blumenschmuck der Zimmer und Konferenzräume verantwortlich, verhandelt mit dem hoteleigenen Handwerkerstab, kontrolliert und koordiniert und hat oft Repräsentationspflichten zu übernehmen. Neben aller Beanspruchung aber richtet sie sich stets so ein, dass sie den Nachmittag ihren Kindern widmen kann. Dann kehrt ihr siebenjähriger Sohn aus der Tagesschule heim, dann wartet das vierjährige, cerebral geschädigte Töchterchen – von einer Kleinkinderzieherin betreut – auf seine Mutter, dann schaltet die Hoteliersfrau ganz um auf ihre Familie. Frau Beatrice, die ihren angestammten Beruf als Lehrerin während fünf Jahren ausgeübt hat, kann die im Seminar Kreuzlingen erlernten Fähigkeiten zu methodischem Vorgehen und auch ihre didaktischen Kenntnisse auf der ganzen Linie gut brauchen. Ihr geistiges Rüstzeug hilft ihr, den anspruchsvollen Doppelposten voll auszufüllen, Berufs- und Privatleben eng miteinander zu verweben und mit wachen Sinnen alle sich ihr bietenden Möglichkeiten zu persönlicher Weiterbildung wahrzunehmen.

Irma Slowik

Veranstaltungen

Aarau: 2.9. Interner Abend: Theres Glutz, Solothurn, erzählt vom Board-Meeting in Hongkong. 22.9. Vortrag Ruth Kalt: Die Ludotheken und ihre Bedeutung

Baden: 22.9. Marianne Scheidegger: Hauswirtschaftslehrerin, ein vielseitiger Beruf (mit Blick in eine Schulküche)

Bern: 1.9. Dr. Jenny Schneider, Direktorin des Schweiz. Landesmuseums, spricht über ihre Arbeit.

Frauenfeld: 20.9. Heidi Da Rugua: «Wieder allein» – Tonbildschau über Selbsthilfegruppen

Glarus: 14.9. Clubabend auf dem «Bergli», Linthal, bei unserem Mitglied Lislotte Zweifel

Lenzburg: 16.9. Nachtessen im Hotel Ochsen, Filmvortrag Fritz Häckel: «Per pedes durch Alaska»

Luzern: 8.9. Besuch der Swissair, Kloten, und Besichtigung Hauptsitz Kuoni in Zürich

Solothurn: 2.9. Lys Wiedmer-Zingg spricht über ihre Arbeit als Redaktorin von «Mir Fraue».

St. Gallen: 21.9. Abendessen, anschliessend Vortrag über «Amnesty International». 25.9., 11 Uhr: Besichtigung der Mehrzweckanlage Säntis.

Thun-Oberland: 9.9. Rest. Krone, Spiez: «Flambieren»

Winterthur: 17.9. Walter Grieder, Theaterdirektor des Theaters am Stadtgarten, spricht über sein Gebiet.

Zürich: 1.9. Meisenabend: Dr. iur. Hans Kopp «Auf der Schwelle zur Informationsgesellschaft». 7.9. Dr. B. Girsberger: Einführungsreferat. 14.9. Lys Wiedmer-Zingg: Arbeit als Redaktorin «mir Fraue», 21.9.: zur Abstimmung. 28.9. Dr. Lore Hartmann: Förderungsmethoden für lerngestörte Kinder im Schweizer Kinderdorf in Israel.

Europäisches Treffen BGF

10.–13. Sept. 1982 in Udine/Trieste

Der Schweizerische Verband wird durch unsere Zentralpräsidentin Prof. Erna Hamburger und die beiden Vizepräsidentinnen Evelyne Gard und Margarete Schmid vertreten sein.

VSH Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Verbandspräsidentin: Ruth Schulthess-Brennwald, En Clies, 1800 Vevey,

Redaktion Madeleine Kist, Birkenweg 3, 4147 Aesch BL

Zeit – freie Zeit – Freizeit

Grundsteine der Freizeitgestaltung müssen schon in der frühesten Jugendzeit gelegt werden. Sie müssen im späteren Leben die Basis bilden für eine sinnvolle und damit erfüllende Beschäftigung in der Freizeit.

Ina Kunz, Elternzirkelleiterin in Reinach BL, setzte diese Zeilen an den Anfang ihres Vortrags, den sie anlässlich eines Diskussionsabends mit dem Thema: «Wie gestaltet man die Freizeit sinnvoll?», hielt.
Nachfolgend die wichtigsten Aspekte ihres Referates zusammengefasst.
Jeder Mensch braucht Freizeit. Die Vorstellungen darüber sind sehr unterschiedlich, wobei das Geschlecht, der Beruf, das Alter, usw., eine Rolle spielen. Die freie Zeit richtig nützen und gestalten, ist gar nicht so einfach. In einer Zeit wo Stress, Hetze und ständiges Programmiertsein unseren Alltag bestimmen, sollte die uns freibleibende Zeit optimal und jedem einzelnen nach seinen Bedürfnissen angepasst ausgenützt werden.
Dass die Umwelt eine wichtige Rolle in der Entwicklung eines jeden Menschen spielt, ist eigentlich schon immer anerkannt worden. Was die Forschung der letzten Jahrzehnte erst bewusst werden lässt, ist, dass die anregende Umwelt diesen Effekt nicht im gleichen Ausmass durch das ganze Menschenleben, nicht einmal durch die ganze Kindheit hat, sondern dass vielmehr die ersten Jahre entscheidend sind.
In den ersten Jahren werden – das wird immer deutlicher gesehen – nicht nur der Charakter und die Persönlichkeit des Kindes entscheidend geprägt, sondern auch bereits der kindliche Intellekt, dessen Entwicklung von frühen Lernprozessen entscheident mitbestimmt wird. Die Intelligenz entwickelt sich nicht gleichmässig über die Jahre hin, sondern erlebt einen dramatischen Anfangsanstieg, der gradweise abnimmt und bei eingetretener Reife zum Stillstand kommt. Der Amerikaner Bloom meint, dass sich 50% der menschlichen Intelligenzleistung in den ersten 4 Jahren aufbauen, weitere 30% bis zum vollendeten 8. Lebensjahr, und die restlichen 20% bis zum vollen Reifezustand des 17jährigen.

Warum ist Freizeit so wichtig?

Die Freizeit muss dazu dienen, sich zu erholen, sich also wieder fit zu machen für die Belastungen des Alltags. Damit ist eigentlich die wichtigste Zielsetzung für uns Erwachsene bereits gegeben. Für die Kinder und Halbwüchsigen kommt noch das Element der sinnvollen Betätigung und Beschäftigung dazu.
Die sinnvolle Nutzung der Freizeit kann auf vielfältige Weise geschehen. Es müssen aber vor allem drei Kriterien erfüllt sein:
1. Die Neigung und die Fähigkeiten zu einer angepassten Betätigung müssen vorhanden sein.
2. Die örtlichen, zeitlichen und finanziellen Voraussetzungen müssen gegeben sein.
3. Das Interesse muss geweckt werden können, und es muss letztlich eine Befriedigung über das Getane spürbar werden.
Diese Voraussetzungen können und müssen für alle Bereiche der vorhandenen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung erfüllt sein, ansonsten früher oder später eine gewählte Betätigung wieder aufgegeben wird. Jeder muss primär seine Freizeitgestaltung auf seine körperlichen und geistigen Voraussetzungen ausrichten.
Gerade bei Halbwüchsigen ist es vielfach schwierig, sie nebst den obligaten Hausaufgaben noch für sinnvolle Freizeitbeschäftigung begeistern zu können.
Die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung mit unsern Kindern können in groben Zügen in die folgenden Bereiche zusammengefasst werden: Wandern und Natur – Sport und Spiel – Vereine und soziale Betätigung – Musik (aktiv und passiv) – Literatur – Basteln.
Dabei darf etwas Wichtiges nicht vergessen werden. Auch bei der Auswahl dessen, was wir in der Freizeit tun möchten, gilt der Gundsatz:

Nicht die Quantität, sondern die Qualität hat Priorität!

Die sinnvolle Freizeitgestaltung sollte jedoch schon dem Kleinkind in der Erziehung auf den Lebensweg mitgegeben werden. Und wie so vieles im Leben muss die Freizeit geplant und organisiert werden. Speziell die Gestaltung der gemeinsamen Freizeit innerhalb einer Familie muss immer wieder abgesprochen und im gegenseitigen Einvernehmen festgelegt werden. Hier kann man ganz im Sinne von Gordon «die Familienkonferenz» einberufen und gemeinsam Vorschläge sammeln und abklären, wie und was allen Interessen gerecht und im Rahmen einer sinnvollen Freizeitgestaltung unternommen werden kann.

Veranstaltungen

Verbandspräsidentin: Ruth Schulthess-Brennwald, En Clies 1800 Vevey. Tel. 021/51 45 32.

Sektion Basel
Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel. Tel. 061/25 28 26.

Besichtigung der Zentralwäscherei
Dienstag, 14. September, 14.30 Uhr Eingang Zentralwäscherei. (Bus Nr. 36 Haltestelle Wasenboden). Bequeme Schuhe unerlässlich! Anmeldung bis 8. September an die Präsidentin.

Sektionen Biel und Solothurn
Keine Mitteilungen

Sektion Winterthur
Auskunft: K. Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, 8400 Winterthur. Tel. 052/23 16 25.

Besuch des Stickereimuseums
in St. Gallen. Donnerstag, 16. September. Abfahrt mit der SBB 13.31 Uhr. Besammlung 13.15 Uhr beim Schalter. Billette einzeln lösen. Kollektivbillette für Nicht-AHV-Abonnementsbesitzer ab 7 Personen. Eintritt mit Führung Fr. 3.–. Zvieri im Café Neumarkt. Fakultative Besichtigung der Altstadt. Heimreise nach Belieben. Anmeldung bis 13. September an Frau Ziörjen, Tel. 23 16 25 oder Frau Nef 25 89 35 abends.

Voranzeige: Im Oktober Besuch des Technoramas Winterthur. Nähres in der Oktoberausgabe. Der Theaterbesuch wird auf anfangs nächstes Jahr verschoben.

Das schwarze Brett

Leserinnenreise nach Israel vom 3. bis 11. Oktober 1982

Siehe Ausschreibung in der Doppelnummer Juli/August.

Herzlichen Dank für die eingegangenen Anmeldungen.

Unsichere Lage

Viele Leserinnen haben mir telephoniert. Das Unbehagen über das Kriegsgeschehen im Nahen Osten lässt sie zögern, sich definitiv anzumelden.
Die Redaktion hat volles Verständnis dafür. Wir haben uns bei der Veranstalterin Top Tours AG erkundigt, wie es mit der Sicherheit für Israel-Reisende steht.
Die Top Tours hat ihren Hauptsitz in Israel und ist sehr erfahren in der Organisation von Gruppenreisen. Man garantiert uns eine ungestörte Reise und Begegnungen, die gerade auf dem Hintergrund der dramatischen Geschehnisse sehr intensiv sein werden.

Leserinnenreise Anmeldetalon

Der /Die Unterzeichnete meldet sich verbindlich an für die 10-Tage-Reise nach Israel vom 3.—11. Oktober 1982.

Name _____

Vorname _____

Geb.-Datum _____

Beruf _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Tel. Geschäft _____

Privat _____

☐ Doppelzimmer (zusammen mit _____)
☐ Einzelzimmer (mit Zuschlag)
☐ Ich wünsche Unterlagen für Annulierungs- und Notfallrückreiseversicherung

Zutreffendes ankreuzen!

Ich anerkenne die allgemeinen Teilnahmebedingungen.

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

Möglichst frühzeitig anmelden! Sie finden hier untenstehend einen Anmeldetalon. Sobald er mit Ihrer Anmeldung auf der Redaktion eingeht, werden wir die Top Tours veranlassen, Ihnen die Unterlagen zuzustellen.
Damit wir uns alle kennenlernen, alles über die Reisebedingungen erfahren, auch welche Garderobe einzupacken ist, wird die Redaktion versuchen, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem Treffen zusammenzutrommeln.

Laubhüttenfest

Es wird eine ungewöhnliche Reise in einer ungewöhnlichen Zeit werden. Sie wird den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mehr an Erfahrungswerten bringen, als das ein touristisches Sight-seeing tun könnte. Begegnungen mit Politikerinnen, Journalistinnen, Frauen der Armee werden uns mit einem Stück Weltgeschichte und Frauenemanzipation konfrontieren.
Unsere Reise fällt übrigens in die Zeit des Laubhüttenfestes (Sukkoth), das jüdische, sehr folkloristische Erntedankfest.



Neue Gemeindeschreiberin

Das aargauischen Elfingen hat eine neue (nebenamtliche) Gemeindeschreiberin. Ihr Name: Verena Märki-Büchli, verheiratet, Mutter von zwei Kindern sieht in dieser Aufgabe mehr als blosse Schreibstubenarbeit. In ihrer Kontaktfreudgkeit möchte die Leiterin der Trachtengruppe so etwas wie ein lebendiger Bindestrich zwischen Bevölkerung und Gemeindebehörden sein.

Herzliche Gratulation

Gerda Stocker-Meyer siebzigjährig

In ihrem Heim in Toffen (BE) feierte die weitbekannte Berner Journalistin am 26. August 1982 ihren siebzigsten Geburtstag. Früh wurde Gerda Stokker nicht nur durch ein kultiviertes Heim sondern auch durch namhafte Frauenpersönlichkeiten geprägt. Eine besondere Fähigkeit zum schriftlichen Ausdruck war ihr gegeben. So hat sie während gut vier Jahrzehnten den Journalistenberuf mit Leidenschaft ausgeübt, vornehmlich im Dienste der Frauenbewegung, aber auch im Einsatz für die Hilfsbedürftigen und in Fragen der Lebensqualität.
Gerda Stocker liess sich zeit lebens leiten von Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Unbestechlichkeit macht den Wert ihrer Arbeit aus. 1973 wurde ihr der Dr. Ida Somazzi-Preis verliehen.
Die Bernerinnen sind stolz auf diese Persönlichkeit und gratulieren ihr herzlich zu ihrem siebzigsten Geburtstag, danken ihr für ihr grosses Lebenswerk und wünschen ihr weitere Jahre der Erfüllung.

Dr. Marie Boehlen

Die Redaktion des Schweizer Frauenblattes/mir Fraue, möchte sich dieser Gratulation anschliessen. Als Mitarbeiterin unserer engagierten Frauenzeitschrift ist Gerda Stocker den Leserinnen bestens bekannt. Gerda Stokker-Meyer gehört zu den ganz wenigen Journalistinnen, die sich schon sehr früh für die Sache der Frau eingesetzt haben. Wir haben ihr Vieles zu verdanken.

Eine Wirte Ombudsfrau

Der Wirteverein Sihltal hat an seiner 14. Generalversammlung eine Ombudsfrau gewählt.
Yvonne Angst, Weesen, früher selbst Wirtin, soll sich in Zukunft der Gäste annehmen, die sich in einem Gastwirtschaftsbetrrieb übervorteilt oder ungerecht behandelt vorkommen. Sie tut das kostenlos.
Sie wird andererseits auch bei gewissen Gastwirten auf Imagepflege pochen.



BSF Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

Kontaktgruppen gegen Vereinsamung

Hinter jedem Vorstandsmitglied des BSF steckt eine Persönlichkeit, die ihre Schaffenskraft in ganz verschiedenen Bereichen einsetzt. Welchem Gebiet ihre besondere Neigung gilt, beschreibt Sonja Däniker-Pfister (Seit 1979 im BSF-Vorstand) hier:

Trotz ausgelasteter Tage gehöre ich zu den Frauen, deren Arbeit kaum im Bruttosozialprodukt erscheint. Ihnen gilt denn auch mein spezielles Interesse. Kleinere Familien und vereinfachte Haushaltführung ermöglichen es den Hausfrauen ja mehr denn je, sich sozial, kulturell oder politisch zu betätigen. Sie sollten auch dazu ermutigt werden.

Es ist nicht eben sinnvoll, wenn man einerseits den Materialismus unserer Zeit beklagt und andererseits ehrenamtliche Arbeit geringschätzt.
Wie wäre es, wenn man z. B. Steuerermässigung gewähren würde für Einsätze, die dem Staat schliesslich in jeder Hinsicht dienen?
Wer bedauert, dass viele Mütter nicht mehr bereit sind, den Kindern zuliebe auf Berufsarbeit zu verzichten, sollte sich auch dafür einsetzen, dass Lehrer die Mütter soweit respektieren, dass sie Kinder während der Schulzeit nicht mehr unangemeldet nach Hause schikken oder nach Schulschluss ohne Vorwarnung drinnenbehalten. In Zürich z. B. sind zudem Mütter von 5–9-jährigen Kindern immer noch ganztags auf Pikett, weil dank einem unmöglichen Stundeplanreglement ständig eines weggeht oder heimkommt. In manchen anderen Kantonen gestattet eine Minimalblockzeit von 9–11 Uhr den Frauen immerhin, über zwei Stunden täglich wirklich frei zu verfügen.

Drohende Isolation

Ein neueres Problem, verursacht durch die zunehmende Mobilität, ist die Gefahr der Entwurzelung und Vereinsamung. Wer an einem neuen Wohnort niemanden kennt und nicht von gleichgesinnten Nachbarn freundlich aufgenommen wird, macht oft eine schwere Anfangszeit durch.
Dem zu begegnen, braucht nicht einmal so viel Aufwand, wie oft geglaubt wird. Als Beispiel möchte ich hier ein Unterfangen erwähnen, das vor bald zehn Jahren als Versuch begonnen wurde und sich bis heute bestens bewährt hat.
Unter dem wohlwollenden Patronat des Frauenvereins und des Gemeindevereins habe ich in meiner damaligen Wohngemeinde Zumikon, die damals ca. 3500 Einwohner zählte, an alle Frauen eine Einladung versandt für die Teilnahme an Interessens-, Kontakt- und Arbeitsgruppen. Von Sprachkonversation über Literatur, Kunst, Gärtnern bis zum Spazieren mit Kleinkindern standen 18 Themen zur Auswahl. Auf Anhieb kamen 15 Gruppen zustande, und die meisten davon existieren heute noch.
Neuzugezogene werden periodisch zu gemütlichen Treffen eingeladen und nicht nur auf die Gruppen, sondern auch auf andere Möglichkeiten in der Gemeinde aufmerksam gemacht. Bei einem solchen «Willkommenstee» im kleinen Rahmen ergeben sich auch Anknüpfungsmöglichkeiten der Neuen untereinander, umso mehr, als nur Frauen da sind und auch nicht die sonst üblichen Behördenreden einen grossen Teil der Zeit beanspruchen.
Die Gruppen treffen sich einmal im Monat, morgens, nachmittags oder abends, meist reihum bei jemandem zuhause. Das Programm wird gemeinsam gestaltet, eine Gruppenleiterin besorgt die Administration und evtl. die Gesprächsführung. Erfrischungen, die in der letzten, informellen halben Stunde geboten werden, sind betont einfach. Wenn eine Gruppe zu gross wird, so wird eine neue ins Leben gerufen. Bewusst widersteht man der oft naheliegenden Versuchung, sich als geschlossenen Kreis zu betrachten.
Klippen und einige Schwierigkeiten gab es natürlich auch. Einige der Gruppen, die heute keines der Mitglieder missen möchte, haben nur überlebt, weil in einer schwierigen Phase zwei, drei Frauen entschlossen weitermachten. Die Gruppen sind für viele nicht nur ein Kreis, in dem sich sich geborgen fühlen, sondern sie haben auch ihre Verwurzelung in der Gemeinde erleichtert. Aus der Beschäftigung mit bestimmten Themen und der gegenseitigen Anregung ergibt sich für viele Frauen auch ein Einstieg in neue Aktivitäten. Die vielen Sprachkonversationsgruppen ermöglichten es zudem, zahlreiche anderssprachige Mitbewohnerinnen einzubeziehen.
Andere Gemeinden haben die Idee übernommen und es zeigte sich, dass manche Probleme sich allenorts stellten, andere mit der Art der Gemeinde, des Quartiers oder auch mit der Trägerschaft verknüpft zu sein scheinen.
Mich würde brennend interessieren, wo inzwischen noch solche Gruppen entstanden sind und welche Erfahrungen damit gemacht wurden.
Gerne können andererseits Frauen, die Ähnliches probieren möchten, den von den Zumiker Verantwortlichen erarbeiteten «Leitfaden» bekommen.

Bitte melden Sie sich bei: S. Daeniker-Pfister, Witellikerstr. 6, 8702 Zollikon



Sonja Daeniker-Pfister
geb. 1932, verheiratet, 3 Kinder, Hausfrau, Übersetzerin, Absehlehrerin für schwerhörige Erwachsene (Lippenablesen), Korrespondentin für die «Swiss American Review», die Zeitung für die Schweizer in den USA.

Preisüberwachung Initiative und Gegenvorschlag

Präsidentinnenkonferenz, Samstag, den 25. September 1982, 10.30–ca. 13 Uhr im Bahnhofbuffet Bern

Einleitungsreferat: Prof. Dr. François Schaller Universität Lausanne
Podiumsgespräch: mit
Monika Weber, Präsidentin des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz
Gilbert Coutau, Nationalrat, Sekretär der «société pour le développement de l'économie suisse», Genf
Dr. rer. pol. Max Zumstein, Bundesamt für Konjunkturfragen, Bern
Leitung: Dr. rer. pol. Simone Wildhaber, Vorstand BSF
Anschliessend Diskussion

Aus der Arbeit ausländischer Frauenorganisationen

itb. Im Frühjahr 1982 hat der Internationale Frauenrat (Conseil international des femmes, CIF) eine Dokumentation zusammengestellt über seine Aktivitäten auf dem Gebiet gegen die Rassendiskriminierung und den Kampf gegen die Rassenvorurteile. Sie wurde der Abteilung für Menschenrechte der UNESCO überreicht.

Der CIF ist ein Frauenbund, in dem sich Frauenorganisationen aller Rassen, Nationen und Konfessionen zusammengeschlossen haben mit dem Ziel, in Gesellschaft, Sitten und Gesetzen dem Grundsatz zu gehorchen, dass man andern nur antun soll, was man auch für sich selbst wünscht.
Der CIF vereint momentan mehr als 70 nationale Frauenorganisationen aus aller Welt (schweizerisches Mitglied ist der BSF). Dieses Mosaik von Frauen, ihre Anzahl beläuft sich auf mehrere Millionen, bearbeitet dieselben Fragebogen, dieselben Arbeitsprogramme. Alle haben die gleichen Möglichkeiten, sich an den Aktivitäten des CIF zu beteiligen. Das Tätigkeitsprogramm entspringt den Resolutionen, welche die Delegierten an den Dreijahreskongressen (Generalversammlungen) verabschieden.

Kampf der Rassendiskriminierung

1960 fasste der CIF folgende Resolution:

Beunruhigt über die Kundgebungen, die in verschiedenen Ländern stattfanden und rassistische und religiöse Vorurteile verrieten, und in der Überzeugung, dass sie eine Bedrohung für den Frieden und die Zivilisation darstellen, beantragt der CIF seinen angeschlossenen nationalen Organisationen, diese sollten bei ihren Regierungen vorstellig werden, damit grössere Anstrengungen unternommen würden, um die Rassenvorurteile zwischen den Völkern abzubauen. Dies habe zu geschehen
1. durch eine Erziehung zur Verständigung und Toleranz zwischen den sozialen und religiösen Unterschieden und
2. durch eine Gesetzgebung, welche solche Kundgebungen gegen Rasse oder Religion verhindert.
Der CIF drängte seine angeschlossenen Organisationen, in ihren Ländern mit den Schulbehörden und andern staatlichen und privaten Stellen zu verhandeln, damit alle rassistischen Ideen aus Erziehungssystemen und Schulprogrammen ausgemerzt würden. Es soll eine junge Generation heranwachsen, welche frei von Vorurteilen bezüglich Rasse, Hautfarbe und Glaube ist.

Der nationale Frauenrat in Südafrika:

Er ist seit 1909 Mitglied des CIF und ist in 34 lokalen Sektionen zusammengefasst, denen 519 verschiedene Frauenorganisationen angeschlossen sind. Unermüdlich strengt er sich an für eine bessere Lebensqualität und hat entsprechend Einfluss bei den Behörden.

Politik bis 1945
Der Einsatz des südafrikanischen Frauenrates konzentrierte sich zunächst auf eine allgemeine Schulbildung auch für nichteuropäische Kinder sowie auf eine allgemein zugängliche Berufsausbildung, speziell die Ausbildung schwarzer Krankenschwestern. Während der Kriegsjahre behandelte der Rat das Problem Schülerkantinen, Krippen und Kindergärten für Angehörige aller Rassen, sowie die Verbesserung des Gesundheitsdienstes und des Spitalwesens. Dazu tauchten Ernährungsfragen in den Reservaten während der Trockenzeiten auf. 1935 konzentrierte sich der Rat auf eine Studie über Ungleichheiten bei Urteilen über Schwarze und Weisse.

Politik nach 1945
Die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Frauenrat und der offiziellen Regierungspolitik wuchsen stetig. Der Rat nahm eine Resolution an, welche sich gegen die Einschränkungen richtete, die Nichteuropäer in ihren Rechten erfahren mussten und welche gegen deren Streichung auf den Wahllisten protestierte. 1960 verlangte der Frauenrat, dass sich auch die Nichteuropäer zur Verfassungsrevision äussern können sollten, da diese ihnen tiefe Veränderungen bringe. Dauernd war der Einsatz für eine obligatorische Schulzeit bis zum 14. Altersjahr, die Lehrerausbildung und den Bau von Schulhäusern. Erwachsenenbildung wurde gefordert und die Ausschüttung von Stipendien auch an Schwarze und Mestizen. Widersetzt hat sich der Frauenrat der Schaffung von Universitäten für getrennte Rassen.
Der Frauenrat pochte auf die Gewissensfreiheit sowohl in Friedens- wie in Kriegszeiten und unterstützte die Rechte der Verweigerer aus Gewissensgründen.
Der Frauenrat hat die Gefahren in der Verfassung der «Homelands» erkannt, welche zu Betagtenghettos führen mussten. Er verlangt, die Rentenauszahlung an Schwarze sei zu beschleunigen. Ferner schlug er Wege vor, wie die Arbeit der Bäuerinnen zu erleichtern sei. In einer Resolution aus dem Jahr 1981 erklärte der südafrikanische Frauenrat seinen immerwährenden Widerstand gegen die Apartheidspolitik, welche weder den Grundsätzen noch den Zielen entspreche, aufgrund derer der Rat 1909 gegründet worden war. Er erinnerte daran, dass Südafrika ein Land und eine Nation sei, in dem jedes Individuum die gleichen Grundbedürfnisse habe und deshalb das gleiche Recht auf Menschenwürde, bürgerliche Freiheiten und die gleiche Verantwortung für den Aufbau der Nation.
1981 hat der Frauenrat eine Broschüre veröffentlicht mit allen in den mehr als 70 Jahren gefassten Resolutionen, welche die Auswirkungen der Rassendiskrimination mildern und allen die gleichen Chancen in Ausbildung und Arbeit geben sollten. Diese Broschüre wurde durch die Organe des CIF dem Generaldirektor der UNESCO überreicht.

Teilrevision der Militärordnung

Vernehmlassung des BSF

Der BSF begrüsst die vorgesehene Ergänzung der MO um einen Artikel 3bis, welcher der Stellung der Frau in der Armee eine eigene Rechtsgrundlage verleiht. Mit einem eigenen Statut und dem angepassten Namen (Militärischer Frauendienst) erhalten die dienstleistenden Frauen endlich auch im Gesetz den richtigen Stellenwert. Mit der Herauslösung aus dem Hilfsdienst werden die Frauen anstelle der Funktionsstufen Grade bekleiden, was die Verständigung unter den Armeeangehörigen vereinfacht. Im übrigen sollen die Vorschriften der MO sinngemäss nun auch für die militärdienstleistenden Frauen gelten.
In ihren Stellungnahmen zur Änderung der MO legten die angeschlossenen Verbände u.a. Wert darauf, dass an der Spitze des Militärischen Frauendienstes (MFD) stets eine Frau zu stehen habe. Der Bundesrat habe diese anzuhören bei der Ausgestaltung der Verordnungen.
Nicht einhellig auf Begeisterung stösst der neue Name. Vorgeschlagen wird z.B. eine Anpassung an die französische Bezeichnung «Service féminin de l'armée», nämlich Frauendienst der Armee.
Selbstverständlich ist, dass der Einsatz der Frau in der Armee weiterhin freiwillig bleiben soll.

Schweizerischer Bund abstinenter Frauen

De «Goldig Öpfel»

Diesen Sommer lernte ich den «Goldige Öpfel» kennen.

Bald merkte ich, dass es mit diesem Restaurant seine eigene Bewandtnis hatte: Eine Gruppe Frauen der Ortsgruppe Aarau steht hinter dem ganzen Betrieb.

Ein eigenes Restaurant

Die Ortsgruppe Aarau befasste sich schon kurz nach ihrer Gründung mit dem Gedanken, ein alkoholfreies Restaurant mit Lesesaal zu führen.
1910 kaufte sie das Haus in der Nähe des Bahnhofes für 150000 Franken.
Weil damals die Frauen noch nicht amtlich handlungsfähig waren, mussten sie einem Manne die Vollmacht zum Erwerb der Liegenschaft erteilen.
Auch das Wirtepatent musste erkämpft werden. Erst nach einem zweiten Gesuch mit 2457 gesammelten Unterschriften erhielten sie das notwendige Patent. «Helvetia» wurde das neue Restaurant getauft, das einzige ohne Alkoholausschank in Aarau. Es wurde von allem Anfang an gut besucht. Im Laufe der Jahre wurden immer mehr Fremdenzimmer eingerichtet, die stets gut belegt waren.



Umbau zum modernen Hotel

Die Zeiten änderten sich. Wenn das alte Hotel «Helvetia» den Anschluss nicht verpassen wollte, musste es sich den neuen Ansprüchen und Anforderungen anpassen. Ende der sechziger Jahre wurde es renoviert und 1971 unter dem neuen Namen «Goldige Öpfel» wieder eröffnet.
Das neue behagliche Restaurant umfasst 100 Plätze, und die neuen Hotelzimmer sind alle mit dem heute üblichen Komfort ausgerüstet.

Grosse Schuldenlast

Das ehemalige Hotel-Restaurant hatte wohl eine treue Kundschaft, aber als gemeinnützige Institution keine grossen Reserven erspart. Für den Umbau musste ein grosses Darlehen aufgenommen werden.
Die Leitung des neuen Gasthauses wurde einer Firma des Gastgewerbes übergeben. Nach zwei Jahren musste die Ortsgruppe ihren «Öpfel» nun auch noch mit Betriebsschulden zurücknehmen. Was tun?
Die Aarauer Frauen krempelten ihre Ärmel hoch und führten den Betrieb gemeinsam weiter. Und es ging aufwärts! Es gelang ihnen, ihr Haus zu einem gut besuchten und rentierenden Restaurant und Hotel zu machen. Ihr Einsatz ist gross, sie springen ein, wo es nötig ist: in der Küche, am Buffet, im Flickstübli. Auf diese Weise ist ihnen ihr «Öpfel» ans Herz gewachsen; das merkt man, wenn sie erzählen.

Heutige Lage

Die Ortsgruppe Aarau unternahm, was sie konnte, um die Schuldenlast zu verkleinern. Man suchte Geldgeber, organisierte jeweils einen Verkaufsstand am Herbstmarkt und sparte mit eigener Arbeit Personal ein. Vor ca. zwei Jahren gelangte sie an die übrigen Ortsgruppen, weil die Bank auf Rückzahlung drängte.
Trotz allem konnte der Schuldenberg nicht so weit abgebaut werden, dass man heute von einer gesunden finanziellen Lage sprechen könnte. Um diese zu erreichen, müssen weitere 380000 Franken zurückbezahlt werden.
Wenn nun alle jene, die sich hinter die Arbeit eines alkoholfreien Restaurants stellen können, dem «Goldige Öpfel» ein Nötlein überweisen würden, könnte er mit seinem Team getroster in die Zukunft blicken. Sehr willkommen wären auch zinslose Darlehen. Frau L. Bopp, Tel. (064) 31 46 09, erteilt gerne nähere Auskunft.
Spenden können auf das PC 50-60 der Aargauischen Kantonalbank einbezahlt werden. Bitte auf dem Abschnitt den Vermerk anbringen: Sparheft Nr. 147690 10 Sammelaktion «Goldige Oepfel».
Und wenn Sie einmal in Aarau sind, vergessen Sie nicht, im «Goldige Öpfel» einzukehren!

A. Rüegg

Apfelsaftgetränke

Der Süssmosttee
ist ein ausgezeichneter Durstlöscher und wird von uns oft auf Wanderungen mitgenommen. Das Rezept habe ich von einem älteren Kollegen, es soll aus der Pionierzeit des Süssmostens stammen.
Süssmost und Lindenblütentee werden zu gleichen Teilen gemischt. Auch Mischungen mit andern Kräutertees (Zitronenmelisse, Hagebutten) geben gute Getränke.

Der Süssmostpunsch
ist bei uns vor allem an kalten Tagen beliebt oder wenn eine Erkältung im Anzug ist.
Ca. 2 dl Wasser werden mit 3 Nelken, 1 Lorbeerblatt, 1 Zimtstengel und etwas Zitronenschale aufgekocht. 1 Liter Apfelsaft beifügen und bis kurz vors Kochen erwärmen. In Gläser mit je einem Löffeli Honig und einer Zitronenscheibe einschenken.

Apfel-Frappé

(aus «Der flüssige Apfel», neue Rezeptbroschüre der Eidg. Alkoholverwaltung)
1½ Messglas Apfelsaftkonzentrat
2 Messglas Apfelsaft
1 Kugel Vanille-Rahmeis
½ Messglas Milch
Apfel in kleine Stücke schneiden. Mit Apfelsaftkonzentrat und Apfelsaft in den Mixer geben. Mixen, bis der Apfel püriert ist. Vanille-Rahmeis und Milch beifügen. Nochmals kurz mixen.
(Messglas: Inhalt 50 g)

Aus der Tätigkeit des Zentralvorstandes

Auf die diesjährige Delegiertenversammlung erschien der Zweijahresbericht 1980/81, der über die Tätigkeit des Zentralvorstandes Rechenschaft ablegt.

Weltkongress des WWCTU

An erster Stelle wird der Weltkongress des Weltbundes der abstinenten Frauen erwähnt, der 1980 in Sheffield in Schottland stattfand. 30 Schweizerinnen besuchten ihn. Teilnehmerinnen aus Entwicklungsländern berichteten von einer sehr grossen Alkoholnot. Dies war der Anlass, dass der Zentralvorstand einen Brief an alle grossen internationalen Hilfswerke sandte, um auf dieses Problem hinzuweisen. Erfreulicherweise antworteten alle. Während die einen bereits etwas tun, gedenken andere, dem Problem zukünftig mehr Beachtung zu schenken. Einige sehen wegen ihrer genau umrissenen Ziele keine Möglichkeit zur Bekämpfung der Missstände.
Nun ist der Zentralvorstand bereits mit den Vorbereitungen für den Weltkongress von 1983 in Chicago beschäftigt. Er trägt sich mit dem Gedanken, ein bestimmtes Projekt in einem Entwicklungsland zu unterstützen.

Alkoholgesetz

Zusammen mit dem Konsumentinnenforum wurde der Zentralvorstand beim Bundesrat vorstellig, weil die revidierten Artikel des Alkoholgesetzes immer noch nicht in Kraft sind.

Broschüren

Um der Öffentlichkeit die Gefahren und Schäden, die der Genuss von Alkohol haben kann, aufzuzeigen, gab der Zentralvorstand Broschüren heraus. Er empfahl den Ortsgruppen, Aktionen mit diesen Prospekten und Flugblättern zu organisieren. Ein neuer Faltprospekt «Marianne», der sich hauptsächlich an werdende Mütter wendet, wurde in Schulen, Kursen, Mütterberatungsstellen und Arztpraxen gut aufgenommen.

MUBA

Es ist zur guten Tradition geworden, dass der SBAF in der Sonderschau Frauen an der Basler Mustermesse mitmacht. Die Organisation besorgt der Zentralvorstand. Am Tag der Frau wurde der «Safety-Drink» gratis ausgeschenkt. Bei der Abgabe von Schriften und Rezepten ergaben sich immer wieder interessante Gespräche und Kontakte.

Weiterbildung

Die ASA (Arbeitsgemeinschaft Schweiz. Abstinentenorganisationen) lud 1981 alle schweizerischen und kantonalen Verbände zu einer Tagung in den Lihn ein. Gemeinsam besann man sich auf die Ziele der Abstinenzbewegung. Zwei Zentralvorstands-Mitglieder nahmen am Hünigerkurs teil. Das Thema betraf hauptsächlich die Aktion «Nein danke - ich fahre».
Der Zentralvorstand organisierte in Münchenwiler den Kurs «Die Stellung der Frau».
Eine kleine Delegation besuchte die Seminarien der SFA in Zürich und Lausanne.

Einblick in die Arbeit

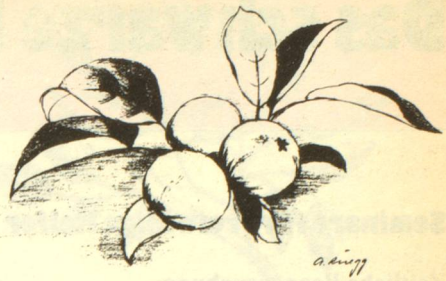
Der Zentralvorstand pflegte viele Verbindungen zu Frauenverbänden und Abstinenzorganisationen, um sie an unseren Anliegen zu interessieren. Der Vorstand bewältigte seine Arbeit in 14 Sitzungen. Er gewährt interessierten Mitgliedern gerne Einblick in seine Tätigkeit. Im vergangenen Jahr nahmen neun Gäste an den Sitzungen teil. Der Zentralvorstand möchte diesen Brauch weiterführen. Die Ortsgruppenpräsidentinnen erhalten darum weiterhin alle Briefe in dreifacher Ausführung zum Weitergeben.

A. Rüegg

Eine Idee – eine Anregung!

Gewiss haben viele unter uns Bekannte, die für unsere Ziele «Lebensqualität ohne Alkohol» Sinn und Verständnis haben, auch wenn sie nicht alkoholfrei leben. Wir könnten diesen Bekannten einen persönlichen, liebenswürdigen Brief schreiben, eine unserer «Werbe- und Visitenkarten» beilegen und sie anfragen, ob sie nicht gewillt wären, unsere Bestrebungen zu unterstützen durch die Übernahme einer Mitgliedschaft unseres Bundes, als Gönnerin ohne Abstinenzverpflichtung oder als abstinentes Mitglied. Verschiedene Ortsgruppen hatten Erfolg mit diesem Vorgehen ...
Probieren geht über Studieren!

Der Zentralvorstand



Ich bin die neue Redaktorin

Mit dieser Zeichnung von Äpfeln, die in unserm Garten reifen, möchte ich Sie als neue Redaktorin begrüssen. Zeichnen und malen, lesen und schreiben, im Garten arbeiten, um das Gedeihen der Früchte zu fördern – das alles gehört zu mir.
Ich bin 1936 geboren, verheiratet und habe drei Kinder. Ich habe einen selbständigen und interessanten Beruf: Ich bin Hausfrau. Früher war ich einmal Lehrerin. In Zürich liess ich mich zudem heilpädagogisch ausbilden und habe nachher mit Befriedigung und Freude Lernbehinderte unterrichtet. Vielleicht hängt es mit meiner damaligen Tätigkeit zusammen, dass ich stets versuche so zu schreiben, dass es alle verstehen.
Zum SBAF kam ich, weil ich einmal zu einem Fest einlud, an dem ich keinen Wein noch irgend etwas anderes Alkoholisches aufstellte. Einem Gast, einem Mitglied des SBAF, fiel dies auf. So kam ich zur Ortsgruppe Winterthur, die mich hie und da für einen Artikel anstellte und mich schliesslich als Redaktorin vorschlug.
Die Ortsgruppen möchte ich bitten: Berichten Sie mir über Ihre Veranstaltungen und teilen Sie mir Ihre guten Ideen mit! Ich freue mich auf Ihre Mitarbeit!

Annemarie Rüegg-Baumann

Die **Ortsgruppe Winterthur**
veranstaltet am 1. Okt. 1982 einen

Verkauf im Rathausdurchgang.
Erlös zugunsten des
Behandlungszentrums Hirschen, Turbenthal
Verkauf von Backwaren und Handarbeiten
Flohmarkt (keine Möbel)

Redaktion:
Annemarie Rüegg
Hohfurristrasse 23
8408 Winterthur 052/25 60 16

Das schwarze Brett

Seminare für freiwillige Helfer

Zeitliche Beanspruchung
1 Jahr, 2 halbe Tage pro Woche.
Während der Schulferien wird die Kursarbeit unterbrochen.
In der Regel beginnt das Seminar mit zwei Nachmittagen Unterricht pro Woche. Später wird ein Unterrichtsnachmittag pro Woche ersetzt durch den praktischen Einsatz, der vor allem in Kirchgemeinden und Institutionen, die erwachsenen Menschen helfen, vermittelt wird.
Bitte beachten Sie das Einlageblatt.

Kosten
Das Kursgeld wird ungefähr auf der Basis von Fr. 10.– pro Kursnachmittag berechnet; dazu kommen evtl. Fahrspesen und etwa Fr. 40.– bis 80.– für Bücher und gemeinsame Unternehmungen (Besichtigungen, Einführungstage usw.).
Das Kursgeld kann reduziert oder erlassen werden. Sprechen Sie mit der Seminarleiterin darüber.

Auskünfte und Anmeldungen
Beauftragte für Seminare für freiwillige Helfer: Frau Ruth Staehelin, Frankengasse 6, 8001 Zürich, Telefon (01) 328755, jeweils Montag, Mittwoch und Donnerstag morgen.
Das Institut für Erwachsenenbildung der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich ist in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern Träger dieser Kurse.
Neue Adresse: Hirschengraben 7, 8001 Zürich, Tel. (01) 251 87 55

Gruppendynamisches Seminar

Ein Beitrag zur Persönlichkeitsentfaltung und zur Verbesserung der Teamarbeit. (Lernen durch Selbsterfahrung im Gruppenprozess)
13.–18. September 1982
Diese Veranstaltungen zielen darauf hin, die in allen Gruppen gültigen Grundlagen für die Zusammenarbeit durch eigenes Erleben zu lernen.

Veranstalter:
Dr. R. Guggenbühl, Thalwil; Dr. S. Kräuchi, Basel
Tagungsort und Sekretariat:
Tagungs- und Studienzentrum Boldern, CH-8708 Männedorf, Tel. (01) 922 11 71

Tagesschulen

Unsere drei Organisationen (Verein Aktiver Staatsbürgerinnen, Verein Tagesschulen, Zürcher Frauenzentrale) veranstalten am
Dienstag, dem 5. Oktober 1982, 20.00 Uhr im Kaufleutensaal, Pelikanstr. 18, in Zürich
ein Podiumsgespräch mit anschliessender Publikumsdiskussion zum Thema

«Tagesschulversuch – und dann?»
Wie Sie wissen, läuft seit 1980 in Zürich-Altstetten der erste schweizerische Versuch mit einer fakultativen, öffentlichen Tagesschule für normalbegabte Kinder. Der Versuch ist bis 1984 befristet. Das bedeutet, dass die politische Diskussion um eine Weiterführung der Tagesschule als Versuch oder als Angebotsschule bald beginnen wird.

Kurswochen September

organisiert vom Haus für Tagungen, 8578 Neukirch an der Thur, Telefon (072) 42 14 35

6.–10.: I mich ine lose – us mir use geschtalte
Zeit, die innere Bewegtheit von Körper und Gedanken wahrzunehmen, anzunehmen, zu schöpferischen Impulsen werden zu lassen: mit Körper, Ton, Farbe, Tüchern, Worten und der Natur.
Leitung: Barbara Ocusono und Jürg Fürholz

20.–25.: Frau sein – Mutter sein Ich suche meinen Spielraum
Kurswoche für Frauen mit Kindern von 3–6 Jahren. Zeit für den eigenen Spielraum am Vormittag (Kinder werden gehütet), Zeit zum Spielen und Erleben mit den Kindern am Nachmittag.
Leitung: Ursula Stuker und Madeleine Walder

Der Coop Frauenbund Schweiz, gegründet als Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund, feiert dieses Jahr seinen 60. Geburtstag. Der CFB ist politisch und konfessionell unabhängig und umfasst 125 Sektionen mit einem Mitgliederbestand von über 15 000 Frauen. Nach Meinung der Zentralsekretärin, Susanne Hollenweger, ist der CFB noch lange nicht überflüssig. Und die Präsidentin, Marianne Zeltner, seit anfangs 1982 im Amt, ist der Überzeugung, dass der CFB in der Lage ist, Optimales anzubieten.

Wieder berufstätig sein Aber wo und wie?

Frauen, die länger nicht berufstätig waren, finden die ideale Vorbereitung für einen erfolgreichen Wiedereinstieg ins Erwerbsleben in den bewährten Kursen von Neuanfang im Beruf.
Nächster Kursbeginn: 25. Oktober 1982
Für nähere Informationen rufen Sie uns an oder senden Sie uns den untenstehenden Coupon.
Verein Neuanfang im Beruf, Postfach, 8032 Zürich, Tel. (01) 69 13 10
Dienstag und Donnerstag jeweils nachmittags

Feminismus im Alltag

an der Volkshochschule der Universität Basel
Seit 1963 «Der Weiblichkeitswahn» von Betty Friedan publiziert wurde, haben Frauen in der ganzen Welt sich mit Problemen des Feminismus auseinandergesetzt. Was ist aus den theoretischen Schriften in der Praxis brauchbar? In neu orientierten Zeitschriften spiegeln sich Frauen heute anders als früher. Die russischen Feministinnen sind für uns ebenso interessant, wie eine George Sand, eine Colette, die in ihrer Zeit schon Feminismus im Alltag gelebt haben. In Diskussionen wird der Text zusammen erarbeitet.
Montag, 19.15–20.00, 7mal, 1. November bis 13. Dezember Universität, Fr. 30.–. Anmeldung Zentrum für Erwachsenenbildung Basel, Volkshochschule der Universität Basel, Freie Strasse Kursleitung: Gingi Herzog-Beck.

In Kürze

Herbert von Karajan sagte ja

Der 26jährigen Schweizerin Madeleine Caruzzo aus dem Wallis ist es gelungen, in die Domäne der seit einem Jahrhundert unangetastet gebliebenen Männerwelt des Philharmonischen Orchester Berlin einzubrechen.
Das vom 74jährigen Chefdirigenten Herbert von Karajan geleitete Ochester fand das Probespiel der Wallisserin besser als jenes von zwölf männlichen Mitbewerbern.

Treffpunkt für Konsumenten

Besser im Bild

Marktübersicht über Tiefkühlgeräte

Tiefkühlen, auch im privaten Kleinhaushalt, wird immer populärer. Nicht nur das Angebot in den verschiedensten Arten von Kühlgeräten, sondern auch wieder in den einzelnen Gerätetypen selbst wird immer umfangreicher und beinahe unübersehbar. Dieses Überangebot an Gerätetypen zusammen mit der entsprechenden Werbung gestaltet einen überlegten Kaufentscheid für den Konsumenten nicht einfacher.

Um die Suche nach einem geeigneten Tiefkühlgerät etwas zu erleichtern, hat der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) eine Marktübersicht mit Tiefkühlschränken und Tiefkühltruhen zusammengestellt. Diese Marktübersicht gibt Auskunft über die jeweilige Grösse, den Nutzinhalt, den Stromverbrauch und die Ausstattung sowie über viele weitere Details jedes einzelnen Gerätes. Sie enthält jedoch im Unterschied zu einem Warentest keine Qualitätsbewertung durch den Konsumentenbund.

Die Marktübersicht ist in Form einer Broschüre zum Preis von Fr. 3.– + Porto erhältlich beim Schweizerischen Konsumentenbund, Postfach 3300, 3000 Bern 7.

Gut haushalten

Sichere Mottenabwehr

FLP. Die Motten sind gegenüber grossmütterlich bekannten «Düften» resistent geworden und lassen sich nicht mehr so leicht beeindrucken. Das bedeutet nicht, dass man mit Kanonen gegen sie vorgehen muss, wohl aber mit dem wissenschaftlich erforschten, richtigen Wirkstoff.

Im Tabard-Mottenstrip zum Aufhängen im Kleiderschrank von der Temana AG, Zürich, ist der von der Shell-Forschung entwickelte Wirkstoff Dichlorvos enthalten. Er schützt die Garderobe, Pelze und alle Textilien gegen die Risiken durch Frasswirkung von Motten und Pelzkäfern sowie vor deren Larven. Besonders die seltener benützten Abendkleider und Lieblingsstücke sind es wert, dass man für absolute Sicherheit das Bessere, Zuverlässigere wählt.
Der Tabard-Mottenstrip ist nicht, wie herkömmliche Mittel, auf einfache Art getränkt, sondern der Wirkstoff ist in eine Kunststoffscheibe eingearbeitet.

Ratschläge und Informationen

Wie sich richtig ernähren?

Wer gesund bleiben will, muss sich immer wieder fragen, ob seine Ess- und Trinkgewohnheiten den Anforderungen einer richtigen Ernährung entsprechen. Damit man darauf eine Antwort geben kann, braucht man Informationen.
Die Broschüre «Ernährung und Gesundheit» vermittelt eine Fülle von Informationen, Ratschlägen und Tips über eine gesunde, richtige Ernährung. Zum Beispiel über den persönlichen Kalorienbedarf. Eine umfangreiche Kalorien- und Nährwerttabelle gibt Auskunft über Eiweiss-, Fett-, Kohlenhydrat- und Kaloriengehalt von Nahrungs- und Genussmitteln. Die Bausteine unserer Nahrung, Methoden der Gewichtsreduktion, das Kalorienproblem, Anforderungen an eine gesunde Ernährung, Ernährung im höheren Lebensalter, Krankheit durch falsche Ernährung usw., das sind einige der zahlreichen Themen, über welche die Broschüre berichtet. Sie wurde nach den neuesten Erkenntnissen vom Ernährungswissenschafter Prof. Dr. G. Hartmann verfasst. Die Broschüre ist illustriert und umfasst 40 Seiten. Fr. 4.–. Bestellung mit grünem Einzahlungsschein mit dem Betrag, Ihrer genauen Adresse und unserer Anschrift «Schweizerische Krankenkasse Helvetia», Zentralverwaltung, Aktionen, Zürich, Postcheckkonto 80-801.



Wir danken

Ihnen, wenn Sie uns die Adressen von Interessentinnen melden, die unsere Zeitschrift «Mir Fraue/Schweizer Frauenblatt» noch nicht kennen, aber kennenlernen möchten. Ohne jede Verpflichtung senden wir diesen Interessentinnen drei Probenummern von «Mir Fraue/Schweizer Frauenblatt» zum Kennenlernen zu.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz./Ort: _____

_____

Bitte einsenden an:
Verlag «Mir Fraue/Schweizer Frauenblatt», Postfach, 8703 Erlenbach

Das praktische und ideale Werbegeschenk



Endlich ein Kalender,

der so lang ist wie das Jahr. Dieser Kalender zeigt Ihnen Tage, Wochen oder Monate so lange, wie sie sind. Im Super-long-Format (13 x 95 cm) hat er viel Platz für Ihre Notizen. Und seine munteren Farben wechseln im monatlichen Rhythmus.

Ratsch. Diesen Kalender finde ich super. Ich bestelle ein Exemplar für 1983 zum Vorzugspreis von Fr. 13.–.

Senden Sie mir Ihr Angebot für _____ Exemplare oder telefonieren Sie mir doch

Name: _____

Tel.: _____

Str., Nr.: _____

Plz., Ort: _____

Einsenden an Börsig AG, Druck Postfach 8703 Erlenbach

Bei Abnahme von mehr als 100 Exemplaren Spezialrabatte

Gut plaziertes Werbefeld